

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Hauptredaktion: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckerei: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5113 / Postkonto: Volksbank
Nagold 896 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptpoststelle Nagold 95 / Gerichtstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 Spalte 1 mm-Zeile oder deren Raum 6 Wk., Stellengesuche, K. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Wk., Text 24 Wk. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 96

Freitag, den 25. April 1941

115. Jahrgang

Neuer schwerer Schlag gegen die flüchtenden Briten

5 Transport- u. Materialschiffe versenkt

Der Gegner verlor in den letzten Tagen in den griechischen Gewässern 89 600 BRT.

Der Südbreer empfing in seinem Hauptquartier den ungar. Reichsverweser v. Horthy

DNB, Berlin, 24. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe führte am 23. April abermals schwere Schläge gegen die in griechischen Gewässern für die Flucht britischer Truppen zusammengezogenen Schiffseinheiten. Sie vernichtete fünf Transport- und Materialschiffe mit insgesamt 21 600 BRT. und beschädigte außerdem zehn große Schiffe, von denen einige in Brand gerieten, so erheblich, daß mit dem völligen Verlust weiterer Schiffe gerechnet werden kann. Bei diesen Angriffen, denen auch zwei Hilfskriegsschiffe zum Opfer fielen, wurde ferner ein Zerstörer durch Bomben- und Raketenbeschüsse schwer beschädigt und ein viermotoriges englisches Flugboot in Brand geschossen.

Damit verlor der Gegner in den letzten drei Tagen 89 600 BRT. des für die Flucht des englischen Expeditionskorps in Griechenland bereitgestellten Schiffsraumes.

DNB, Führerhauptquartier, 24. April. Der Führer hat am Donnerstag den Reichsverweser des Königreiches Ungarn, Admiral von Horthy, in seinem Hauptquartier zu einem Besuch empfangen.

Der Reichsverweser ist am gleichen Tage nach Budapest zurückgekehrt.

Budapest, 25. April. Ministerpräsident Bardossy hielt im ungarischen Abgeordnetenhause eine Rede, in der er der unerschütterlichen Freundschaft mit Deutschland und Italien Ausdruck gab.

Britisches Verbrechen auf dem Schlachtfeld
Schandbares Verhalten der Engländer gegenüber deutschen Verwundeten

DNB, Berlin, 24. April. Während des deutschen Vordringens in Griechenland gerieten am 11. April einige Angehörige eines deutschen Stoßtrupps vorübergehend in britische Gefangenschaft. Die von den Briten für langen Widerstand angegebene Stellung wurde am nächsten Tag genommen, dabei liegen die fliehenden Briten die deutschen Verwundeten zurück. Sie waren weder verbunden worden, noch hatten sie das geringste zu essen bekommen. Auf ihre Bitte um Wasser hatten sie Wasser mit Blei vermischt erhalten. Als die Briten von deutscher Artillerie beschossen wurden, trugen sie die deutschen Verwundeten vorzüglich ins Feuer und im Augenblick der Flucht warfen sie noch Handgranaten zwischen die verwundeten Gefangenen.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Deutsche Truppen in die Thermopylenstellung eingedrungen
Britische Panzerkampfwagen erbeutet — Kriegshafen von Plymouth abermals von harten Kampffliegerverbänden angegriffen — Auch Portsmouth und Harwich bombardiert
Zwei Handelschiffe und Zerstörer schwer beschädigt — Deutsch-italienische Luftangriffe auf Tobruk — Acht Feindflugzeuge abgeschossen

DNB, Berlin, 24. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Zuge des Angriffes deutscher Verbände in die tiefe Ebene der griechischen Nordarmee kam es, wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, seit dem 23. April zu britischen Kapitulationen und zu Waffenstillstandsangeboten an die 12. deutsche Armee.

Nachdem am 22. April eine griechische Abordnung nach dem Befehlshaber der italienischen 11. Armee an der Epimont die Waffenstreckung anbot, hat nunmehr die gesamte von der italienischen Wehrmacht im Norden, von deutschen Truppen im Osten eingeschlossene und von den rüdwärtigen Verbindungen abgeschnittene griechische Epirus- und Mazedonien-Armee kapituliert.

Die Kapitulation wurde zwischen den verbündeten Oberkommandos einerseits und dem griechischen Oberbefehlshaber andererseits in Saloniki abgeschlossen.

Im Kampf mit britischen Nachhutgruppen gelang es, in die vom Gelände besonders begünstigte Thermopylenstellung einzudringen. Zwischen Larissa und Lamia (Vamía) wurden 30 britische Panzerkampfwagen erbeutet.

Die Luftwaffe bombardierte gestern bei Tage und in der letzten Nacht britische Flugplätze, beschädigte durch Bombenwurf sowie durch Beschuß mit Bordwaffen zahlreiche abgeworfene Flugzeuge und erzielte Bombentreffer in Hallen, Baracken und Munitionsbunkern. Bei Tage wurden die Anlagen von Harwich mit guter Wirkung angegriffen.

Starke Kampffliegerverbände besetzten in der letzten Nacht bei klarer Erdsicht abermals den Kriegshafen

Plymouth mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben. In Fabrikanlagen und Lagerhäusern loderten noch Brände von dem Angriff in der vorletzten Nacht. Zu diesen Schäden kamen neue schwere Zerstörungen hinzu, vor allem in Großanlagern, die schon nach den ersten Bombenwürfen brannten. Ein weiterer wirksamer Luftangriff richtete sich in der letzten Nacht gegen den Kriegshafen Portsmouth.

Kampfflugzeuge warfen südlich Wtd durch zwei Bomben- und Raketenbeschüsse in Brand und beschädigten ostwärts über dem Meer zwei große Handelschiffe.

Nachtjäger schossen ein feindliches Flugzeug ab.

Das Verminen britischer Häfen wurde planmäßig bei Tag und Nacht fortgesetzt.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge sowie deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge griffen gestern unter Jagdschutz mehrmals den in Tobruk eingeschlossenen Feind an. Bomben- und Raketenbeschüsse richteten Panzerwagen außer Gefecht, zerstörten Fahrzeugkolonnen und riefen Brände hervor. Im Hafen konnten die noch schwimmfähigen Schiffe schwer beschädigt, eines der Schiffe versenkt werden. Bei diesen Angriffen verlor der Feind in Luftkämpfen zwei Kampfflugzeuge vom Typ Bristol-Blenheim und vier Jagdflugzeuge vom Typ Hurricane; die eigene Luftwaffe ein Flugzeug.

Über der Insel Malta wurde ein weiteres Jagdflugzeug vom Typ Hurricane abgeschossen.

Kampfhandlungen des Feindes fanden über dem Reichsgebiet nicht statt.

Der Führer an Großadmiral Raeder

DNB, Führerhauptquartier, 24. April. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat aus seinem Hauptquartier dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, seine Glückwünsche zum 65. Geburtstag in einem Handschreiben überreicht. Gleichzeitig hat der Führer dem Großadmiral sein Bild mit einer herzlichsten Widmung durch seinen Adjutanten der Kriegsmarine überreichen lassen.

Heillofes Durcheinander im Unterhaus

Im Schatten der vernichtenden Niederlage auf dem Balkan — Auf der Suche nach Sündenböcken für die verfahrenere Lage

DNB, Stockholm, 24. April. Eine Stellungnahme des parlamentarischen Mitarbeiters Reuters im Zusammenhang mit Churchills jammervoller Erklärung im Unterhaus am Donnerstag läßt das heillose Durcheinander erkennen, das Britanniens blamables Fiasko in Griechenland in den englischen Regierungskreisen und Parlamentarierkreisen ausgelöst hat. Drei Hauptpunkte sind es, so heißt es darin, „die die Gemüter der Mitglieder des Unterhauses in erster Linie bewegen. Erstens ist es die Frage, ob die Reise Edens auf dem Balkan alles das erreicht hat, was sie erreichen sollte. Zweitens verlangt man, daß jehüches Veto in die Regierung kommt. Drittens möchte man wissen, ob das Tempo der Kriegsmaterialerzeugung so angefaßt ist, wie es einem totalen Krieg entsprechen müßte.“

Reuters Mitarbeiter gibt dann weiter bekannt, daß der frühere führende Kriegsminister Hore Belisha im Unterhaus erneut eine baldige Erklärung Edens gefordert habe, damit sich das Haus eine Meinung über die diplomatischen und strategischen Entscheidungen bilden könne, die zu der jetzigen Lage auf dem Balkan geführt haben. Eine derartige Debatte würde sich notwendigerweise auch mit Fragen beschäftigen müssen, die heute auch schon in Australien die Gemüter erregen! Der Berichterstatter brems dann allerdings gleich wieder, indem er feststellt, daß diese — für den Kriegsverbrecher Nr. 1 und seine Kumpanen als peinliche Debatte — erst dann stattfinden werde, wenn sich „die Lage auf dem Balkan geklärt hat“ — als wenn das überhaupt noch nötig wäre!

Was die Kriegsmaterialerzeugung betreffe, so plaudert der Reutersmann dann interessanterweise aus, so „wachsen die Zweifel an der Richtigkeit des Arbeitsministers Bevin, der sich nach wie vor gegen alles sträubt, was man eine industrielle Dienstpflicht nennen könnte“. Churchill hat also auf der Suche nach Sündenböcken schon einen ersten „Erfolg“ zu verzeichnen: Mr. Bevin, der noch vor gar nicht langer Zeit ins Kabinett geholt und als harter Mann gefeiert wurde, muß sich nun plötzlich — nur wenig umschrieben — seine Dummheit bescheinigen lassen. Im übrigen können die letzten Endes um ihren Profit besorgten Rüstungsindustriellen, gerade was Bevin anbetrifft, ganz beruhigt sein, denn sein Geringseres als Mr. Wille trat nach seiner Rückkehr von seiner Englandreise als Kronzeuge gegen den Gewerkschaftsboson Bevin auf, indem er unter Zeugen auf

Der italienische Wehrmachtsbericht

Unanfassamer Vormarsch an der griechischen Front bis zur Einstellung der Feindseligkeiten — Britischer Ausbruchversuch bei Tobruk abgeschlagen — Wirkungsvolle Angriffe auf den Hafen von Malta — Sechs Flugzeuge abgeschossen

DNB, Rom, 24. April. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Der Vormarsch auf griechischem Boden ging am 23. April bis um 18 Uhr, das heißt bis zum Zeitpunkt der Einstellung der Feindseligkeiten an der Front der 9. und 11. Armee, ohne Aufbruch weiter.

In den Kämpfen der letzten Tage verloren wir an Toten und Verwundeten rund 6000 Mann, darunter rund 400 Offiziere.

Einheiten unserer Kampfflugzeuge haben im Hafen von Patras und in der Bucht von Milo liegende Dampfer angegriffen.

Im östlichen Mittelmeer haben deutsche Kampfflugzeuge auf einem 8000-Tonnen-Dampfer einen Volltreffer erzielt.

Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps haben in der Nacht zum 23. April zu wiederholten Malen den Flottenstützpunkt von La Valetta (Malta) angegriffen und dabei Schäden verursacht. Ein Zerstörer wurde versenkt.

In Nordafrika hat der Gegner, unterstützt von der Luftwaffe, bei Tobruk den Versuch, die immer enger werdende Einschließung zu sprengen, erneuert. Er mußte sich jedoch zurückziehen und ließ zahlreiche Gefangene und automatische Waffen in unseren Händen.

Italienische und deutsche Flugzeuge haben im Sturzflug zu wiederholten Malen die Hafenanlagen sowie im Hafen von Tobruk liegende Schiffe angegriffen. Ein Dampfer wurde versenkt, zahlreiche weitere schwer beschädigt.

In Ostafrika setzte der Feind bei Dessie seine Angriffe fort, die aber von unseren Truppen aufgehalten wurden. Im Italo-Amar wurden feindliche Feuerüberfälle von unserer Artillerie erwidert.

Der Stellvertreter Wavells

Newport, 24. April. Churchill hat sich genötigt gesehen, der australischen Erbitterung über den Mißbrauch der Empire-Truppen bei dem griechischen Abenteuer eine Konzession zu machen. Der Kommandierende der australischen Streitkräfte im mittleren Osten, Generalleutnant Blamey, wurde zum Stellvertreter des Generals Wavell ernannt. United Press beglückwünscht diese Ernennung als offensichtlichen Versuch, die australische Unzufriedenheit über das Fiasko in Griechenland zu befähigen. Die maßgebenden Politiker in Australien seien sehr kritisch eingestellt hinsichtlich der Umstände, unter denen die Australier ohne genügende Unterstützung nach Griechenland geschickt worden seien.

Gewaltdrohung gegen Senator Wheeler

Stockholm, 24. April. Senator Wheeler erklärte nach einer in „New Deal“ veröffentlichten Mitteilung aus Washington, daß man ihn mit physischer Gewalt gedroht habe, falls er seine isolationsistische Tätigkeit fortsetze. Diese Drohungen seien, wozu sich die Befürworter der England-Politik in ihrer hartnäckigen Engstirnigkeit hinreichend lassen, wenn jemand für die Heraushaltung der USA aus dem Kriege einzutreten wagt. Diese scheinen die richtigen Gangstermethoden in die Politik des „freien Landes“ einführen zu wollen.

Krieg nähert sich Athen

In dem schnellen Vordringen der deutschen Truppen in Griechenland

Stockholm, 24. April. Die absolute Luftherrschaft der deutschen Luftwaffe über dem griechischen Festland trotz des wesentlichen Teiles der Royal Air Force beweist ein von „Sorenka Dagbladet“ in einer Eigenmeldung aus London wiedergegebener Bericht des „Times“-Korrespondenten in Ankara. Dieser Korrespondent, der die englischen Truppen an der griechischen Front in den letzten Tagen auf ihrem Rückzug begleitete, erklärt, daß er ohne Unterbrechung mehrere deutsche Dornier- oder Heinkel-Maschinen in der Luft über der Rückzugstrasse der weichenenden britischen Armee gesehen habe. Deutsche Bomben, so berichtet er, trafen in dichter Folge die Straße, auf der sich die britischen Transportkolonnen bewegten. Die Straßen seien jetzt mit Bombentrümmern übersät. Während des ganzen Rückzuges konnte der englische Korrespondent nur zwei britische Flugzeuge am Himmel entdecken. Dieser Umstand veranlaßt den „Times“-Korrespondenten zu der Feststellung, daß sich die englischen Truppen ohne Überlegenheit in der Luft überhaupt keine Rettung gegenüber den deutschen Armeen verschaffen können.

Ammer mehr nähert sich der Krieg der griechischen Hauptstadt Athen. Die gesamte Küste Attikas mit Ausnahme von Athen, so berichtet eine in „Dagens Aftener“ wiedergegebene United-Press-Meldung aus Athen, erlebte schwere Angriffe der deutschen Luftwaffe. Die deutschen Sturzbomber greifen mit ständig wachsender Wucht in die Erdkämpfe ein. Die deutschen Bomben- und Jagdflugzeuge werden furchtbar fähiger. Die Straßen nördlich von Athen werden von der deutschen Luftwaffe mit Bomben und Maschinengewehrfeuer belegt. Die Straßen nördlich der griechischen Hauptstadt sind mit Transportkolonnen, die sich auf dem Wege zur Front befinden, und mit Scharen von Bauern aus der Flucht nach Süden vor dem näherrückenden Krieg überfüllt.

Krisenstimmung in Athen

Tage höchster Spannung — Flucht aus der Stadt

Athen, 24. April. Ueber die kritische Stimmung in Athen berichtet der bisherige Athener Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung“ am Donnerstag morgen aus Ankara: Als der deutsche Druck auf die griechischen Linien vom Olymp bis zum Adriatischen Meer immer stärker wurde, griffen englische Fremdenlegationäre und britische Regimenter, die aus Kreta herangeführt wurden, in den Kampf ein, konnten aber die Entwicklung nicht mehr entscheidend beeinflussen. Inzwischen erlebte die griechische Hauptstadt Tage der höchsten kritischen Spannung. Die täglichen Berichte aus dem Hauptquartier ließen den Ernst der militärischen Lage deutlich erkennen. Sie riefen unter der Bevölkerung, die dauernd durch zahlreiche Gerüchte in Spannung gehalten wurde, große Niedergeschlagenheit hervor. Die Behörden trafen Vorsichtsmaßnahmen, die nahezu eine Panik auslösten. Schon am Mittwoch, 16. April, waren alle Lebensmittel ausser Acht und in den Restaurants wurden nur noch Stammgäste verpflegt.

Die nervöse Spannung der Bevölkerung erreichte ihren Höhepunkt, als plötzlich alle gegen Deutschland gerichteten Plakate verschwanden. Zu gleicher Zeit wurde bekannt, daß die jugoslawische Gesandtschaft geräumt worden war und daß auch die britischen Diplomaten ihre Abreise vorbereiteten. In eingeweihten Kreisen war schon damals bekannt, daß auch König Georg und die Regierung ihre Abreise auf zwei griechischen Kreuzern vorbereiteten, die sie nach Kreta bringen sollten.

Am 17. April nachmittags verließ ein polnischer Dampfer mit dem Personal mehrerer Gesandtschaften, mit zahlreichen Engländern, jüdischen Emigranten und griechischen Flüchtlingen den Piräus. Während der Nacht folgten mehrere andere Schiffe. Die Fremdenpolizei erklärte allen Ausländern, daß für ihre Ausreise aus Griechenland keine Formalkästen mehr erforderlich seien. Am Freitag, 18. April, abends, erhielten die Redaktionen der Athener Blätter vom Kriegsministerium einen eingehenden Bericht über den bisherigen Verlauf des Krieges und im Anschluß daran die Mitteilung, daß der Kampf weitergehe, daß aber der König und die Regierung Athen verlassen würden. Nach einer halben Stunde wurde diese Mitteilung zurückgezogen und ihre Veröffentlichung verboten. Am Mitternacht wurde die Bevölkerung durch Rundfunk davon verständigt, daß die Lage an der Front unbedrohlich sei. Gleichzeitig wurde jedoch zur Ruhe gemahnt. Da eine sehr scharfe Zensur jede berufliche Tätigkeit unmöglich machte, entschlossen sich nun die letzten in Athen zurückgebliebenen Berichterstatter zur Abreise.

Neuer Verbodungszug

Verflechtungs- und Verschönerungstaktik sollen die Nerven der Bevölkerung schonen

Stockholm, 24. April. Die in London eintreffenden Nachrichten aus Griechenland wiesen auf die amilischen britischen Stellen, die bisher immer noch trübsinnig verhalten haben, die wahre Lage zu verfehlern, wie eine kalte Dusche. Man ist jetzt, um Rückschlüsse in der öffentlichen Meinung Englands vorzubeugen, bemüht, diese auf den katastrophalen Ausgang der Balkanoperationen allmählich vorzubereiten. Die Zeitungen räumen — anscheinend auf Weisung von oben — den Nachrichten über den fortgeschrittenen Rückzug der britischen und griechischen Streitkräfte breiten Raum ein, und man versucht, dem Publikum nachzuweisen, daß England auf dem Balkan „von Anfang an“ nicht mit einem Siege habe rechnen können.

Eine besondere Taktik schlägt dabei die „Times“ ein, die noch vor wenigen Tagen bei Beginn des Balkankrieges in einem wachen Siegestaumel schweifte. Die Ereignisse in Griechenland zeigen wiederum, so schreibt die „Times“ ihre Betrachtungen, die den Eindruck vermitteln, daß man sich mit dem Schlachtfeld unter die dortigen Ereignisse bereits abgefunden hat, daß die ursprüngliche Behinderung, mit der wir in den Krieg eintraten, weiter besteht. Unsere Kriegsproduktion ist noch weit davon entfernt, den großen Vorsprung des Feindes einzuholen. Wir können noch nicht hoffen, mehr zu erreichen, als eine Verlangsamung des Prozesses der deutschen Expansion in Europa. Auch in Afrika sehen wir, was die Mannschaften und namentlich die Motorisierung betrifft, vor einer ungünstigen Lage. Zeitgewinn ist dringend notwendig, um der siegreichen Armee in Afrika die Vollendung ihres Triumphes und das Herbeiführen zum nordafrikanischen Kriegsschauplatz zu ermöglichen. Wir dürfen nicht verheimlichen, daß die ganze Kampagne von 1941 einschließlich des erbiterten Kampfes zur Offenhaltung der Lebenslinie über den Atlantik eine große Verzögerungstaktik sein wird.

Auch der Londoner Nachrichtendienst war am Mittwoch auf denselben Ton abgestimmt, doch glaubte der Sprecher, dem Volke den bitteren Wermut dadurch etwas schmackhafter machen zu können, daß er seine Hoffnungen nunmehr auf die neue Thermopylen-Schlacht setzte. Sie dürfte dafür, so verläutet er großsprecherisch, daß es auch eine neue Salamis-Schlacht geben werde. Kaum 24 Stunden später war diese neue britische Hoffnung durch das Eindringen deutscher Truppen in die Ibero-moplen-Stellung schon wieder zerronnen.

Die Deutschen stets eine Pferdelänge voraus

DAB Stockholm, 24. April. Unter der Überschrift „Deutschland ist der Diplomatie immer eine Pferdelänge voraus“ gibt „Nya Dagligt Allehanda“ eine United-Press-Meldung aus Athen wieder, die einige englische Pressstimmen, die die Reaktion Londons auf den Zusammenbruch des britischen Balkanabenteurerkennzeichen, enthält. Ein Artikel der „Daily Mail“ erklärt: „Außenminister Eden ist mit seinen Versuchen, die Zusammenarbeit zwischen Jugoslawien, der Türkei und Griechenland zwecks Errichtung einer festen Front gegen den deutschen Vormarsch zu erreichen, gescheitert. Während die englischen Diplomaten große Anstrengungen machten, hat es sich gezeigt, daß Deutschland ihnen vorausgekommen ist. Sowohl in Ungarn, Rumänien als auch in Bulgarien haben die Deutschen stets eine Pferdelänge vor uns gelegen. Noch einmal sind wir zu spät gekommen, und noch einmal sind wir zu unsicher gewesen.“

So schlugen deutsche Soldaten zu

Australier berichten über die Flucht der Briten und Griechen

Stockholm, 24. April. Noch vom Schreden gelähmt, schmutzig und todmüde, berichten drei australische Soldaten, die zur Nachhut der fliehenden britischen Armeen in Griechenland gehörten, einem United-Press-Korrespondenten in Athen, dessen Meldung in „Dagens Aftener“ wiedergegeben wird, von der Flucht der von den vorwärtsdringenden deutschen Panzerverbänden geworfenen englisch-griechischen Armeen.

„Kampf und Flucht und Kampf“, so erklärten diese australischen Soldaten, „ging es ohne Atempause die ganze Zeit lang. Deutsche Flugzeuge aller Typen, Dornier, Heinkel und Messerschmitt, donnerten ohne Unterbrechung über den Köpfen der englischen Armee dahin. Die britischen Rückzugstrassen lagen ständig unter einem nicht abbrechenden deutschen Luftbombardement. Am Olymp“, so erzählten die Australier weiter, „wurde zusammen mit neuseeländischen Truppen der Versuch gemacht, Widerstand zu leisten.“ Wieder habe der deutsche Vormarsch die britischen Armeen jedoch nach Süden drängen gelassen. Deutsche Bomber hätten den deutschen Panzerverbänden Wege gesprengt, die vorher für Tankenheiten völlig unpassierbar gewesen seien. Nachts habe der gesamte Kriegsschauplatz den Anblick eines Vulkanes erplodierender Granaten und ausfliegender Mündungsfeuer geboten. Als die Australier schließlich nach Larissa kamen, sei die Stadt bereits in der Hand der Deutschen gewesen, so daß sie, um der Gefangennahme zu entgehen und um nicht die Verbindung mit den englischen Hauptstreitkräften zu verlieren, eine Umgehungsbewegung ausführen mußten.

Britische Ablenkungsmanöver

Berlin, 24. April. Nach den schweren Schlägen in Jugoslawien und Griechenland hat England in diesem Raum nichts mehr zu sagen. Deshalb beginnt die britische Agitation auf der Iberischen Halbinsel mit einem großen Ablenkungsmanöver. Eines der britischen Mittel, um Unruhe zu erzeugen, ist die Verbreitung falscher Gerüchte in Portugal, deren Ursprung auf die in der britischen Volkshaus angelegten Propagandazentren zurückzuführen ist. Wenn man diesen Gerüchten Glauben schenken würde, dann würden die deutschen Truppen schon vor den Toren Lissabons, dann wäre in Spanien eine Revolution gegen General Franco ausgebrochen. Wieder andere Agenten verbreiten, daß Spanien an Portugal ein Ultimatum gerichtet habe und die Besetzung von Lissabon und anderer portugiesischer Häfen durch spanische und deutsche Truppen verlange.

So ist man in London mit aller Gewalt bestrebt, die Aufmerksamkeit der Welt vom Südoften abzulenken. Man hat die Iberische Halbinsel gewählt, weil sie allein in Europa noch ein Feld für die Betätigung der britischen Phantastie bietet. Alle anderen Teile des Kontinents sind selbst dieser englischen Phantastie entzogen worden.

In den Kreis der von britischen Agenten ausgebreiteten Gerüchte werden auch die Wido-Regierung und die Regierung Roosevelt einbezogen. Englische Zeitungen werden bewußt in den Dienst dieser Ablenkungsmanöver gestellt, indem zum Beispiel die „News Chronicle“ verlangt, daß England sich an Ländern wie Spanien nicht uninteressiert erklären könne, wenn sich dort dramatische Ereignisse vorbereiteten. England müsse Spanien Bedingungen vorlegen, die zu erfüllen seien, wenn Spanien weiter als neutrale Macht behandelt werden sollte. Welcher Art diese Bedingungen sein sollten, wird ebenfalls von „News Chronicle“ angedeutet: Franco müsse aufgefordert werden, eine politische Amnestie zu gewähren.

Alle diese Gerüchte, Falschmeldungen und aufsehenden Forderungen sind nur zu verstehen als Ergebnis des englischen Wunsches, die Augen der Welt, die zur Zeit auf den Balkan gerichtet sind, abzulenken von der Katastrophe, die sich dort vollzieht.

Plymouth im Bombenhagel

Stockholm, 24. Febr. Auch in der Nacht zum Donnerstag konzentrierten sich nach einer Meldung des Londoner Nachrichtenendienstes die Hauptangriffe der deutschen Luftwaffe auf „eine Stadt an der englischen Südküste“. Weitere Angriffe seien an der Ostküste erfolgt. Wiederum war es Plymouth, das von den schweren Schlägen der deutschen Luftwaffe verheerend getroffen wurde. In drei aufeinanderfolgenden Nächten hat die wichtige Hafen- und Industriestadt Plymouth die Wucht der deutschen Luftangriffe zu spüren bekommen.

Die amerikanische Nachrichtenagentur United Press berichtet, daß in der Nacht zum Donnerstag die Verwüstungen in der schon hart betroffenen Stadt ein noch schlimmeres Ausmaß angenommen hätten. Tausende der Einwohner von Plymouth seien obdachlos, all ihrer Mittel beraubt und völlig deprimiert. Die vollkommen erschöpfte Bevölkerung sei schon am Mittwochabend aus Furcht vor einem dritten deutschen Blühangriff mit ihren Bettdecken und Rissen auf das Land geflohen. Erst am Donnerstag morgen sei der Himmel von den todbringenden Flugzeugen frei gewesen. Riesige Trümmerrassen bedeckten die Straßen und die Ansammlung der gefundenen Leichen werde immer größer.

Feindliches Flugzeug durch Vorpostenboot schwer getroffen
Berlin, 24. April. Ein feindliches Flugzeug verlor am 23. April in der Nordsee ein Vorpostenboot mehrfach mit Bomben und Maschinengewehrfeuer anzugreifen. Die sofort einsetzende Flugabwehr des Vorpostenbootes brachte dem Flugzeug schwere Beschädigungen bei. So daß es seine Bomben wahllos fallen lassen mußte und unter heftigen Brandereignissen das Weite suchte. Mit dem früheren Verlust des Flugzeuges kann gerechnet werden.

Die britischen Gefangenen völlig abgekämpft

Berlin, 24. April. Die britischen Gefangenen, die von deutschen Panzern auf der Rückzugstrasse der Engländer nach Lama aufgegriffen wurden, machen einen völlig abgekämpften und erschöpften Eindruck. Ein altgedienter Sergeant, der mit seiner Abteilung gefangen genommen wurde, erklärte: „Seit drei Tagen haben wir kaum ein Auge zugetan. Jedesmal, wenn wir todmüde am Strahenrand niederknien, um eine kurze Stunde

zu schlafen, schrocte uns der Ruf hoch: Deutsche Panzer Wägen! Wenn wir uns vor den Panzern in Sicherheit glaubten, folgten jene schrecklichen Bombenangriffe aus der Luft, denen wir nichts entgegenzusetzen hatten.“

Da griechische Schiffbesatzungen sich mehrfach geweigert haben, britische Streitkräfte an Bord zu nehmen, geben britische Wachen jetzt dazu über, den Griechen in jenen kleinen Fahrzeugen wegzunehmen. Selbst kleinste Fischereifahrzeuge werden von den Briten in entlegenen und unbedeutenden Hafen Südgriechenlands beschlagnahmt und zur Flucht benutzt.

Ein weiteres Schandstück der Briten

Berlin, 24. April. Deutsche Flieger hatten sich, nachdem ihre Maschine auf einem Flug über dem Ägäischen Meer in nahe Kotorichadens verloren war, durch Fallschirm zu retten versucht. Griechische Flieger wollten die Soldaten in Sicherheit bringen. Als die Griechen auf das Meer hinausfuhren, wurden sie von britischen Soldaten beschossen und an ihrem Rettungswerk gehindert.

Zum Gedächtnis Moltkes

50. Todestag des Generalfeldmarshalls von Moltke

Breslau, 24. April. Am 24. April jährte sich zum 50. Male der Tag, an dem Generalfeldmarschall Graf Helmuth von Moltke in Berlin die Augen schloß. 57 Jahre war er alt, als er Chef des Generalstabes wurde, mit 66 Jahren legte er bei Königgrätz, mit 69 Jahren schlug er die Franzosen bei Sedan.

Das Gedächtnis dieses großen Soldaten, der mit Schlieffen durch das Gut Kreifau, eine königliche Domäne für den Feldzug von 1896, besonders verbunden war, ehrt die Wehrmacht am Donnerstag durch einen feierlichen Gedenkstift an seiner Grabstätte in Kreifau, an der Doppelposten der Wehrmacht die Ehrenwache hielten. Im Auftrage des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht legte der Kell. Kommandierende General des VIII. Armeekorps, General der Infanterie Helm, einen Kranz im Mausoleum nieder. Das Andenken des großen Feldherrn ehren weiter durch Kranzspenden, die durch höhere Offiziere überbracht wurden, der Oberbefehlshaber des Heeres, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht und der Chef des Generalstabes des Heeres.

Generalfeldmarschall von Brauchitsch legte am Moltke-Deutmal einen Kranz des Führers nieder

Berlin, 24. April. Anlässlich der 50. Wiederkehr des Todestages von Generalfeldmarschall von Moltke ehrte auf Anordnung des Führers die neue Wehrmacht des Großdeutschen Reiches die gleiche alte Arme und ihren großen Feldherrn Moltke in einer Gedächtnisfeier, die am Donnerstag vormittag vor dem Moltke-Deutmal auf dem Großen Stern in Berlin stattfand.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, der gerade vom Kriegsschauplatz im Südosten zurückgekehrt war, schritt zunächst die Front der vor dem Deutmal angetretenen Ehrenkompanie des Heeres ab und legte dann unter den Klängen des Liedes vom Guten Kameraden den Kranz des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht und einen Kranz im Namen des Heeres nieder. Anschließend legte General der Infanterie Dr. Erfurth einen Kranz des Chefs des Generalstabes des Heeres und General der Infanterie Keimke einen Kranz des Oberkommandos der Wehrmacht nieder. Nach der Kranzniederlegung konnte Generalfeldmarschall von Brauchitsch eine Reihe von Mitgliedern der Familie Moltke am Deutmal begrüßen. Im Laufe des Tages wurden auch am Grabmal von Moltke in Kreifau bei Schweidnitz im Auftrage des Führers und Obersten Befehlshabers sowie in der Ehrenhalle des Reichskriegsministeriums vor der Moltke-Büste im Auftrage des Oberbefehlshabers des Heeres Kranze niedergelegt.

Kleine Nachrichten

Gauarbeitskammer Oberschlesien eröffnet. Der neugebildete Gau Oberschlesien eröffnete am Donnerstag in Oppeln seine Gauarbeitskammer mit einer die enge Zusammenarbeit von Wirtschaft und Sozialpolitik ausführlich darlegenden Rede des Reichsleiters Dr. Ley.

Der Stabschef der SM, Viktor Luge, hat sich auf Einladung von Großadmiral Raeder mit seinen engsten Mitarbeitern und den Offizieren des Reichsmarinekommando der deutschen Kriegsmarine in die besetzten Gebiete Frankreichs begeben.

Einstellungsgehilfen für kaufmännische und technische Angestellte. Der Reichsarbeitsminister hat in einer im Reichsanzeiger und im Reichsarbeitsblatt abgedruckten Anordnung die Einstellungsgehilfen der kaufmännischen und technischen Angestellten einschließlich der Büro- und Betriebsangehörigen sowie der Meister im Bereiche der gewerblichen Wirtschaft und der freien Berufe einbezüglich geregelt.

Auch vom Tenno ratifiziert. Wie amtlich gemeldet wird, ist der japanisch-russische Neutralitätspakt nach der Ratifizierung durch den Geheimen Staatsrat vom Tenno ratifiziert worden und tritt ab Freitag in Kraft.

Norwegischer Dampfer gesunken. Das unter englischer Kontrolle fahrende 303 BRT. große norwegische Schiff „Borgund“ wird als verloren gemeldet, über das Schicksal der Besatzung ist nichts bekannt.

Sport-Vorhaben

Stuttgarter Kickers erwarten H. A. Madaran

Die Gruppenkämpfe um die Deutsche Fußballmeisterschaft seien die Stuttgarter Kickers am Sonntag auf ihrer eigenen Anlage in Degerloch spielen. Gegner ist der habsche Meister VfR Aachen, den die Kickers eigentlich schlagen müßten.

In der württ. Vereinsklasse stehen zwei Spiele auf dem Plan, die für die Absteigeentscheidung sind. Vor allem gilt das für die Begegnung zwischen TSG. 46 Ulm und der Spvgg. Wehrthürlein. Der VfR. Kosen dürfte sich leichter in Sicherheit bringen können, da er zu Hause die Sportfreunde Ehingen erwartet.

Um den Aufstieg zur Bezirksklasse finden ebenfalls einige Spiele statt.

In der württ. Handball-Bereichsklasse wird die Serie der Pflichtspiele mit dem Treffen zwischen der TB. Kornwestheim und der H-Sportgemeinschaft Stuttgart abgeschlossen.

Unser Turner im Endkampf. Wie im Vorjahr so hat sich auch diesmal die württ. Turnmannschaft wieder in den Endkampf um die Deutsche Meisterschaft im Geräteturnen gebracht. Aber während sie 1940 hinter den siegreichen Badenern einen beachtenswerten zweiten Platz belegen konnte, wird es diesmal in Stuttgart scheinbar nicht so leicht sein. Württemberg muß nicht nur weiter auf den Spitzenturner Eugen Göggel verzichten, auch die Gebrüder Schuberth sind diesmal nicht zur Verfügung, da sie mit einer 52-köpfigen Mannschaft in Italien weilen.



Aus Nagold und Umgebung

Es kann nur eine Freiheit geben: und das ist die Freiheit des Volkes! Und diese Freiheit kann nur dann gewährleistet werden, wenn jeder einzelne bereit ist, seinerseits auch dafür Opfer zu bringen. Adolf Hitler.

21. April: 1918 Schicht am Kammeltberg.

NSDAP Ortsgruppe Nagold

Am 20. April trafen sich die Parteimitglieder und die NSDAP-Kader zur Entgegennahme der Sommerlisten und -büchsen im Rathaus.

Schwaben in Griechenland

In einem PK-Bericht von Dr. Kurt Pauli heißt es u. a.: Die Truppen haben in Saloniki drei Tage Ruhe gehabt. Das geht es südwärts weiter. Gegen die Engländer, die auf einer hohen Bergkette Stellung bezogen haben und von dort ständig herunterfunkeln. Sie wollen verhindern, daß unsere Infanterie die zu einer Brücke führenden Straßen benützt. Die Infanterie können nicht aufhalten, die Brückenköpfe zu beharren. Die Wasserfälle sind hoch. Die Chancen scheinen sich ziemlich ungleich verteilt zu sein. Wenigstens vorläufig; denn auch dieser Widerstand hat den Vormarsch nicht aufhalten können.

Tarab ergrimmte nun einer der Soldaten, der sich also vernehmen läßt: „Hano, die hader auf ihre Berg ond pudet auf me in, des ta jeder Sempl.“ Das diese kritische Bemerkung, die von dem Kriegsbefehlshaber sehr mit Recht als von einem Schwaben kommend erkannt wird, mit beifälligen Schmunzeln aufgenommen wurde, verleiht sich. Ein anderer Soldat hatte die Idee, was, als er während der schlimmsten Bekämpfung am Boden zwei Eier aufschlag und austrank, mit dem Spruch: „Mir la net wisse, wann mir wieder so was freigeht.“ Als aber in unmittelbarer Nähe des Kriegsbefehlshabers eine Frau einstieg, so daß die dort liegenden Männer die Nase auf in den Pred stehen mußten, hörte man einen Soldaten laut sagen: „Waher doch kein so Kraah, mei Kraah wü i hon.“

Dr. Pauli bemerkt dazu: „Vielleicht liegt gerade in dieser wüthen Haltung, in diesem Humor des deutschen Soldaten das, was ihn so groß und als Kämpfer unbesiegt macht.“ Und das dürfte er wohl das Richtige getroffen haben.

Zonkimmtheater Nagold

„Die Privatjetzeir“

Helene Kleppergol hat nicht nur einen Zwergspieß mit garantiertem Stammbaum, eine Villa mit ausgedehntem Park, einen hochherrschlichen Diensten, eine Gesellschaftlerin, einen Privatjetzeir, den besten Wert aus Mexiko, zu Besuch, einen Hausarzt für ihren angeblich nervenkranken Gatten, sondern sie hat vor allem — einen Speeren. Das kommt daher, daß sie eine unerwartet jugendliche Erbschaft in den Kopf geiegen hat. Besonders seltsam ist auf einer Aktion die Verleumdung der hochfürstlichen Anstalt zu einem märchenhaften Preis erworbene, die sie in einer Wolke unjünglichen Glücks. Daß der Hausarzt Dr. Kleppergol und Bert, der Kasse aus Mexiko, die sie ihm und Paula nennen, wenn sie allein sind, es vor allem ist den Erwerb der großfürstlichen Verleumdung abgesehen haben, kann sie nicht wissen.

Die muß erst so ein taikräftiger junger Mann wie dieser unheimlich engagierte Privatjetzeir kommen und Ordnung schaffen. Seine erste Aufgabe ist die Heberführung des Hausarztes Theo und Paula; seine zweite: Frau Helene Kleppergol den Kopf zurechtzuweisen, daß sie wieder Wert von Unverstand unterscheiden kann. Seine dritte Aufgabe — und das ist wohl die schönste — besteht darin, die kleine Mary ein ganzes Leben lang glücklich zu machen.

Das Radelnuffen

Wird ein Hauptvergnügen unserer Jugend. Die Radelnuffen sind nicht aus der Welt, wie man mitunter hört, sie gewinnen vielmehr an Ansehen, wenn man erfährt, daß sie in Italien als „Koller für ernste Männer“ motorisiert werden. Zu diesem Zweck wird über dem Fahrrad ein kleiner Motor und über die Motorhaube ein Sitz angebracht. Mit diesem in Italien geplanten Motorroller soll man sich auch im anglophilen Bewegungsverhalten, und zwar mit einer Stundengeschwindigkeit bis zu 45 Kilometer fortbewegen können. Als weiterer Vorzug wird angeführt, daß dieser Koller für ein Stöck von 50 Kilometern nur ein Liter Treibstoff benötigt. Der Krieg und die durch ihn geforderte Sparsamkeit an Treibstoffen hat schon allerhand Blüten am Baum des Verkehrs gezeitigt. In Dänemark und in anderen Ländern behilft man sich mit der Fahrradkutsche, bei der ein kräftig die Pedale treten muß, und jetzt wird in Italien der Motorroller „Kreier“. Die Fahrradkutsche wird sich bei uns schon deswegen nicht einbürgern, weil die Steigungen der Straße dagegen sind, und was den Motorroller betrifft, so bleibt zu bedenken, daß man auch das eine Liter Treibstoff erst einmal haben müßte. Oder nicht?

Familienunterhalt und Lebensversicherung

Die Lebensversicherungen der Einberufenen und ihrer Angehörigen sowie der ihnen gleichstehenden Personen werden nach dem Kaderlag des Reichsministers des Innern und des Reichsfinanzministers vom 5. Juni 1940 aufrecht erhalten, wenn sie am 1. September 1939 beantragt und die Versicherungsbeiträge bis zum Einstellungstage von dem Einberufenen geleistet worden sind. Es kann dann während der Dauer der Einberufung nicht mehr der vereinbarte Versicherungsbeitrag (Prämie) von der Versicherungsunternehmung gefordert werden; es genügt vielmehr die Zahlung eines Sicherungsbeitrags, während die Zahlung der rechtlichen Prämie ausgesetzt ist und als gehalten gilt. Die Familienunterhaltsberechtigten — beispielsweise Ehefrau des Einberufenen — erhalten die Sicherungsbeiträge zur Aufrechterhaltung der Lebensversicherungen als Beiträge von dem Vermieter für Familienunterhalt gewährt. Wie ist nun die Rechtslage, wenn der Versicherungsfall während des Krieges eintritt? Die Versicherungsunternehmung ist auch in diesem Falle verpflichtet, die Versicherungssumme auszuscheiden; sie wird jedoch von der Versicherungssumme die während des Krieges aufgelaufenen Versicherungsbeiträge (Prämien) so weit abziehen, als sie die bezahlten Versicherungsbeiträge übersteigen.

Der Vorteil des Eingezogenen und der von ihm im Lebensversicherungsvertrag als bezugsberechtigten eingetragenen Personen besteht darin, daß der Versicherungsschutz bestehen bleibt, obwohl der Einberufene während der Zeit seines Wehrdienstes keine Prämien zahlt. Die Prämienzahlung hat ihm also der Staat nicht abgenommen; dieser ist vielmehr nur in Höhe der Versicherungsbeiträge eingezogen.

Diese Regelung betrifft aber nur die vor dem Kriegsausbruch abgeschlossenen Lebensversicherungsverträge. Auch die Invaliditäts-, Alters-, Witwen-, Waisen-, Aussteuer- und Wehrdienstversicherung ist als Lebensversicherung im Sinne des Kundenerlasses anzusehen.

Eine Aussteuerversicherung für Kinder, die nach Kriegsausbruch geboren sind, kann immer erst nach Kriegsausbruch abgeschlossen worden sein. Es können daher nach dem gegenwärtigen Rechtsstand hierfür keine Versicherungsbeiträge von den Familienunterhaltsämtern gefordert werden, da auch die Aussteuer- oder Städtelohnversicherung den Bestimmungen des oben wiedergegebenen Kundenerlasses unterliegt.

Verdunkelungszeiten:

- 25. April von 20.28 Uhr bis 6.13 Uhr
- 26. April von 20.29 Uhr bis 6.12 Uhr
- 27. April von 20.30 Uhr bis 6.10 Uhr

Am 1. Mai wieder Auszeichnung von Musterbetrieben

Am 1. Mai findet wieder eine Sitzung der Reichsarbeitskammer statt, auf der die Auszeichnung von Musterbetrieben auf Grund des Kriegseinsatzleistungskampfes 1940/41 erfolgt. In jedem Jahr ist die Zahl der Teilnehmer am Leistungskampf der deutschen Betriebe gestiegen, und diesmal sind es fast 30.000 Betriebe, die sich an diesem Wettbewerb beteiligt haben. Der Krieg hat auch den Leistungskampf vor neue Aufgaben gestellt. An erster Stelle mußte eine vorbildliche Gesundheitsführung stehen. Die Deutsche Arbeitsfront hat im Rahmen der diesjährigen Auswahl der Musterbetriebe wieder eine Untersuchung anstellen lassen, wie sich im Kriege die soziale Betreuung der Beschäftigten auf den Leistungstand der Betriebe auswirkt. Die Ergebnisse dieser Untersuchung übertrugen die künftigen Erwartungen. Die Leistungsergebnisse der ausgezeichneten Betriebe zeigen überall Steigerungen, die beim Vergleich mit den Zahlen der letzten Friedensjahre teilweise kaum glaubhaft erscheinen. Alle diese Betriebe mußten zur Wehrarbeit übergehen. Und die bedeutende Erhöhung der Arbeitszeit führte nicht zu einer Erhöhung der Krankenziffern, der Ausschussharbeit oder der Unfälle. Dieses Ergebnis ist allein durch eine wahre nationalsozialistische Menschenführung und umfassende soziale Betreuung erreicht worden. Besondere Aufgaben ergaben sich aus dem vermehrten Fraueneinsatz und der Einordnung von Dienstpflichtigen in die Gemeinschaft des Betriebes. Die Musterbetriebe haben sich im Kriege als die sozial besten, die wirtschaftlich günstigsten und in ihrem Produktionsvermögen leistungsfähigsten erneut bestätigt.

Die Versorgung mit Hausbrandholz 1941/42. Nach der neuen Anordnung des Reichsbeauftragten für Kohle über die Hausbrandversorgung im Kohlewirtschaftsjahr 1941/42, die für das gesamte Reichsgebiet gilt, erhalten die Wirtschaftskämmer oder Landwirtschaftskämmer Jahreskontingente, die sie nach den örtlichen Verhältnissen über den Handel aufzuteilen haben. In einer gerechten Verteilung der Verbraucher sind die Händler verpflichtet worden. Es dürfen nur die Verbraucher beliefert werden, die am 1. April 1941 in ihren Kundenlisten eingetragen waren. Ein Händlerwechsel bedarf der Zustimmung des Wirtschaftskammern. Für Verbraucher mit wechselndem Standort gilt weiterhin die Reichskohlenkarte. Die Verteilung auf die Verbraucher erfolgt durch die örtlichen Amtsstellen. Welche Hausbrandmengen von den Verbrauchern bezogen werden dürfen, erfahren sie aus den Bekanntmachungen der Wirtschaftskämmer. Für die Uebergangszeit werden Einsparungen angestrebt.

Stechbrief für Fahrräder. Der Reichsinnungsverband des Mechanikerhandwerks hat einen „Stechbrief“ für Fahrräder herausgegeben, einen Fahrtrabrief, der dem Käufer eines Fahrrades ausgestellt wird und genaue Eintragungen über Marke und Ausführung, Fabriknummer, Farbe, Rahmenhöhe usw. enthält. Vielen Volksgenossen wird von der Polizei auf Grund dieser Angaben ein entwandertes Fahrrad wieder zugestellt werden können. Mit der Behörde gelangt der schnelle Entdeckung werden die Fahrradliebhaber mit der Zeit immer seltener werden.

Erweiterung der Sonderreiseprüfung. Nach dem geltenden Recht können Absolventen von höheren Handelsschulen, von Handelsschulen mit zweijährigem Lehrgang, von dreijährigen Handelsaufbaukursen und von Wirtschaftsschulen zur Sonderreiseprüfung für das Studium der Wirtschaftswissenschaften zugelassen werden. Der Reichsberufshilfungsminister hat verfügt, daß darüber hinaus auch Absolventen der technischen Fachschulen die Möglichkeit gegeben wird, das Studium der Wirtschaftswissenschaft an technischen Hochschulen auf dem Wege über die Sonderreiseprüfung zu ergreifen.

Die Luftwaffe stellt Meteorologen-Anwärter ein. Zum Sommersemester 1941, beginnend am 1. Mai, sollen Soldaten von der Pflieger-, Flak- oder Luftnachrichtentruppe, die mindestens ein Jahr alt sind und nicht über 22 Jahre alt sind, zum Kurzstudium als Meteorologen-Anwärter für die Luftbahn des höheren Reichswehrendienstes zugelassen werden. Das Studium dauert etwa 2 1/2 Jahre. Die Luftaufkommandos erteilen den Bewerbern auf entsprechende Anfragen Auskunft.

Wir ehren das Alter!

Kotzfelden, Frau Katharine Haselmaier, Witwe, wird heute 71 Jahre alt. Wir gratulieren!

Auszeichnung

Altenpreis. Auf einem Appell der Gemeindegruppe des NSDAP hielt NS-Oberführer Glendl, Calw, einen Vortrag. Anschließend überreichte Stadtführer Müller, Karlsruhe, dem Gemeindegruppenführer Kirgis und Obertruppmann Adam Seeger, Heberberg, das Luftschutzeichen 2. Stufe.

Gestorbene: Karl Sattler, Autovermietung, Nagold; Theresia Rah geb. Teufel, 65 Jahre, Götteltingen (Krs. Horb).

Letzte Nachrichten

Pulver-Explosion auf den Azoren: 13 Todesopfer
Lissabon, 23. April. Nach einer Mitteilung des Kriegsministeriums entstand in der Artilleriecaserne der Stadt Horta auf den Azoren eine heftige Pulverexplosion, sowie eine solche dort aufgeschleppter Munitionsvorräte, die die Kaserne zerstörten und erhebliche Gebäudeschäden verursachten. Das Unglück hatte den Tod von 12 Soldaten und einer Zivilperson zur Folge. Ein Offizier und weitere acht Mann wurden verletzt, davon fünf schwer.

NSD-Volk muß Roosevelt's Englandhilfe bezahlen
Wageningen braucht 12,6 Milliarden Dollar Steuern

Washington, 25. April. Roosevelts Finanzminister Morgenthau ersuchte den Haushaltsausschuss des Abgeordnetenhauses, 3,5 Milliarden Dollar zusätzliche Steuern für das am 1. Juli beginnende neue Haushaltsjahr zu bewilligen. Die neuen Steuern werden dann insgesamt 12,6 Milliarden Dollar betragen. Morgenthau forderte gleichzeitig erhöhte Rüstungsproduktion und Reduzierung der Ausgaben für zivile Bedürfnisse.

Kraubüberfall in Neunort

Schießerei auf der Straße — Drei Tote

Neunort, 25. April. Laut Associated Press verübten Banditen einen Raubüberfall auf den bekannten Neunorter Kriegerclub. Als sie versuchten, in einem geflohenen Auto zu entkommen, riefen sie mit einem anderen Wagen zusammen. Bei einer darauf entziehenden Schießerei wurden eine Frau und ein Schuhmann getötet, zwei Banditen entkamen, während ein Dritter in dem zerstückerten Auto Selbstmord verübte.

Sender Chalkis durch Bombenwurf zerstört

Athens, 25. April. Der griechische Sender Chalkis wurde durch Bombenwurf zerstört, so daß die telegraphische Verbindung zwischen Griechenland und der Türkei unterbrochen ist.

Brasourküß eines deutschen Fliegeroffiziers

Berlin, 25. April. Ein kleiner Brasourküß machte vor einigen Tagen ein deutscher Fliegeroffizier hinter den Kulissen der sich in Süd-Griechenland immer wieder zurückziehenden britischen Truppen. Nach der Rückkehr einer deutschen Jagdflieger, die im Luftkampf acht englische Jäger abgeschossen hatte, war gemeldet worden, daß der Staffelführer mit seiner Maschine auf feindlichem Gebiet hätte landen müssen. Darauf startete ein Offizier sofort mit einem Beobachtungsflugzeug und entdeckte schon nach kurzem Flug seinen Kameraden, der von einer Gruppe Engländer umringt war. Der Gefangene, der das Flugzeug erkannt hatte, rief sich los und erreichte die inzwischen gelandete Maschine. Die Engländer waren durch diesen plötzlichen Ueberfall so stark überrascht, daß sie es nicht wagten, sich den deutschen Fliegern zu nähern. Nach kurzem Rückflug landete der Staffelführer wieder auf seinem Flugplatz.

Platonkraten-Stellbischein in Lissabon

Lissabon, 24. April. Die Zahl der Persönlichkeiten aus der englischen Oberschicht, die Lissabon unter irgendwelchen Vorwänden fast zum ständigen Aufenthaltsort gewählt haben, ist in der letzten Zeit wieder stark angestiegen. Ironisch heißt der Londoner „Daily Herald“ auf, wer alles an einem Abschiedsempfang des bisherigen chinesischen Gesandten in Lissabon teilgenommen habe. „Ganz London schien da zu sein“, heißt es in dem Bericht des „Daily Herald“. „Ich sprach mit Duzenden von bekannten Persönlichkeiten des englischen öffentlichen Lebens: Sylvia Plathurst, die bekannte Frauenrechtlerin, der Dekan von Canterbury, der Bildhauer Epstein (1), der Tabakmagnat Sir Hugo Cunliffe-Down, ferner Lady Barton, die Unterhausmitgliedin Wegwood-Benn und Lady-Dampson, der Generalschiffahrtsführer Ben Tillet, General Carpenter von der Heilsarmee, Arthur Greenwood, ein Verwandter des Ministers, Mrs. Hroef (1) Steff, Sir John Simon, der ehemalige Schatzkanzler und sonst noch alles.“ Die Londoner Gesellschaft gibt sich also, während das Volk die Luftangriffe ertragen muß, im portu-giesischen Lissabon ein Stellbischein.

General Komme, der Führer des deutschen Afrika-Korps, erhielt die silberne italienische Tapferkeitsmedaille auf dem Schlachtfeld verliehen.

Justizbeamtentagung. Am 23. und 24. April fand in Berlin eine Tagung der Oberlandesgerichtspräsidenten und Generalstaatsanwälte statt. Die Tagung fand unter dem Vorsitz des mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers der Justiz beauftragten Staatssekretärs Dr. Schlegelberger. Es wurde eine Reihe aktueller Rechtsfragen, zugleich unter Mitwirkung der Kanzlei des Führers und des Oberkommandos der Wehrmacht, in Vorträgen und Beratungen erörtert.

Württemberg

Zuchthaus für einen Heiratsschwinder

Stuttgart. Die Stuttgarter Strafkammer verurteilte den 39-jährigen Adolf Geier aus München wegen zweier Verbrechen des Rückfallbetrugs zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Erschwernis. Obwohl verheiratet, wenn auch getrennt lebend, hatte sich der Angeklagte in zwei Fällen als Heiratsschwinder betätigt, indem er einer Hauswirtschaftsleiterin im Kreis Leonberg und fast gleichzeitig einer Friseurin aus Südbaden die Ehe versprochen und ihnen unter erlogenem Vorbringen und gegen Wechsel, die er nicht einlöste, Darlehen in Höhe von 300 und 100 RM abtrotzte.

Stuttgart. (Essentielle Belobigung.) Am 17. Oktober 1940 rettete der Schiffer Oskar Wied aus Stuttgart-Münster die 47-jährige Frau Karoline Andree aus Rothenburg o. T. aus dem Nedar vom Tode des Ertrinkens. Für das bei diesem Rettungswerk bewiesene mutige und opferwillige Verhalten hat der Polizeipräsident in Stuttgart dem Lebensretter im Namen des Führers die öffentliche Belobigung ausgesprochen.

Zwei Verletzte. Am Mittwoch morgen fuhr auf der Kreuzung Heilbronner- und Brühlstraße ein 16 Jahre alter Radfahrer gegen einen Straßenbahnzug. Der junge Mann erlitt eine Kopfverletzung, die seine Entlieferung in das nahegelegene Robert-Koch-Krankenhaus notwendig machte. Am gleichen Tage mittags wurde in der Böheimstraße ein sechs Jahre alter Knabe von einem Lastkraftwagen angefahren.

Die zwei vermifften Jungen aufgegriffen. Die kürzlich als vermifft gemeldeten neun und sechs Jahre alten Brüder Erwin und Oswald Hardke aus Stuttgart sind am Mittwoch in Ludwigsburg aufgegriffen worden.



Waislingen-Enz. (Noch ein Kind gerettet.) In Riet fiel ein zwei Jahre altes Kind in den Strudelbach und wurde abgetrieben, da die Falle an der Mühle gezogen war.

Kirchheim a. T. (Hohes Alter.) Eine der ältesten Einwohnerinnen Kirchheims, Frau Sophie Glasbrenner Witwe, feierte am Mittwoch ihren 91. Geburtstag.

Stuttgart. (Lebensrettung.) Hier fiel am Dienstag nachmittag ein kleiner Junge in die Jagst, ohne daß seine Spielkameraden dies bemerkten.

Tutlingen. (Wenn man die Arbeit verweigert.) Die in D. im Kreis Tutlingen wohnhafte Hausdame Ebr. Sch. sollte nach einer Anweisung des Arbeitsamtes in D. eine Arbeit aufnehmen.

Sigmaringen. (Todesfall.) In Sigmaringen starb dieser Tage der aus der Gilde der alten Tutlinger Messerschmiede und Instrumentenmacher stammende Herrmann Müller im Alter von 88 Jahren.

Kempten. (Verurteilte Brandstifterin.) Die Große Strafkammer beim Landgericht Kempten erkannte gegen die Angeklagte Josefa Eisele wegen Brandstiftung und Versicherungsbetruges auf 1 1/2 Jahre Zuchthaus und 1000 RM Geldstrafe.

Karlsruhe. (Bevölkerungsstatistik in Baden.) Im Jahre 1940 sind bei den badischen Standesämtern 21137 Eheschließungen, 51378 Lebendgeborene und 31935 Sterbefälle registriert worden.

Münchweiler, bei Ettenheim. (Deponomiegelände abgebrannt.) Im Anwesen des Anton Rehm brach Feuer aus, dem das Deponomiegelände zum Opfer fiel.

Waldshut. (Tödlicher Sturz.) In Harplingen erlitt der Landwirt Adolf Baumgartner bei einem Sturz so schwere Rückenverletzungen, daß er bald darauf im Waldshuter Krankenhaus starb.

Waldshut. (Verhängnisvolle Verwechslung.) Im hiesigen Krankenhaus starb ein 6 Jahre altes Mädchen aus einem Nachbarort, das aus einer Flasche, in dem ein Luftverbesserungsmittel aufbewahrt wurde, getrunken hatte.

Sandel und Verkehr

Berliner Börse vom 24. April. Die Börse verlief wieder ruhig, kühl bei kleinem Geschäft und uneinheitlicher, aber vorwiegend etwas schwächerer Tendenz.

Württ. Wertpapierbörse. Die Tendenz der Aktienmärkte war nicht einheitlich, es überwogen weitere Abschwächungen.

Wilhelmsbad W.G. Stuttgart. Zum Ausgleich der im Verlaufe von 4 1/2 auf 4 Prozent ermäßigten Dividende hat die Wilhelmsbad W.G. Stuttgart für das Geschäftsjahr 1940 aus einem Nettogewinn ein Schl. Vortrag von 33 386 (25 589) RM. eine Dividende von 5 Prozent verteilt.

Die Allgemeine Gold- und Silberseidenbank Pforzheim, die in diesem Jahre auf ein 50jähriges Bestehen zurückblickt, verteilt aus einem Nettogewinn von 80 984 (82 627) RM. wieder 6 Prozent Dividende, RM. 1,20 Millionen RM.

Württembergischer Vieh- und Schweinemarkt. In der 4. Woche des Monats April wurden 13 Rinder, 45 Kalber, 48 St. Jungvieh, 398 Rindschweine, 3 Ferkel. Preise: Rinder 420-480, Kalber 530-620, Rinder 200 bis 730, Kalber 475-654, Jungvieh 275-400, Rindschweine 36-45, Ferkel 65-75 RM.

Druck u. Verlag des „Gesellschafter“: G. W. Joller, Dr. Karl Joller, Reg. Redaktionsleiter, verantwortl. Schriftleiter: Fritz Gehrig, Nagold. Bat. 18 Verlags-Nr. 43/44

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten

Ämtliche Bekanntmachung
Bekämpfung der Maikäfer

Nach der Verordnung des Wirtschaftsministers vom 9. Dezember 1940 (Reg.-Bl. S. 82) sind die Ruhungsberechtigten von landwirtschaftlichen Grundstücken verpflichtet, die zur Bekämpfung der Maikäfer angeordneten Maßnahmen auf ihre Kosten durchzuführen oder durchführen zu lassen.

Zu widerhandlungen werden bestraft. Calw, den 23. April 1941

Stadt Nagold und Gemeinde Emmingen
Erfassung der Wehrpflichtigen des Geburtsjahrgangs 1923

Alle Wehrpflichtigen des Geburtsjahrgangs 1923 haben sich in der Zeit vom 28. April bis 3. Mai 1941 während der üblichen Dienststunden (nur vormittags) zur Anlegung des Wehrstammblattes auf dem Rathaus, Zimmer 4, persönlich zu melden.

Witzzubringen sind: Geburtsurkunde, 2 Passbilder, Größe 37:52 mm, Arbeitsbuch, Führerschein, Kennkarte usw. Näheres im „Gesellschafter“ Nr. 88.

Nagold, den 24. April 1941.

RATSCHLÄGE DES KLUGEN FROSKÖNIGS
4. Rat: Benütze Leisten oder Schuhspanner!
Über Nacht, überhaupt immer, wenn man ihn nicht am Fuß hat, soll Leisten oder Spanner den Schuh ausfüllen, ohne das Leder übermäßig zu spannen.

Deutscher! Der Führer ruft Dich!

Der Führer hat zum 2. Kriegs-Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz aufgerufen.

Deutsche Heimat! Damit ist für Dich die Stunde gekommen, da Du in tiefer und unmittelbarer Verbundenheit mit Deinen tapferen Söhnen Dich ihrer und ihres heldenmütigen Einsatzes würdig erweisen kannst!

Ihr Opfer an Leben und Blut aber ist heiligste Verpflichtung zu hingebungsvoller Opferfreudigkeit auch unsererseits.

Die Fürsorge für die im Kampf um des Reiches Größe und Freiheit verwundeten und erkrankten Soldaten obliegt dem Deutschen Roten Kreuz. Durch seine Tätigkeit ist unseren Verwundeten die denkbar beste Pflege, die liebevollste Betreuung gewährleistet.

Deutsche Heimat! Gibt es eine schönere und größere Aufgabe für Dich, als dieses Wirken mit freudigem Herzen zu unterstützen und durch freiwillige Gaben die erforderlichen Mittel herbeizuschaffen u. bereitzustellen?

Wo so Viele ihr Blut geben, da wird Deine Spende für Dich ein gar geringes Opfer bedeuten und weit mehr eine Ehrenpflicht! Was heißt es da schon für Dich, Deutscher Volksgenosse, wenn Du zumindest einen Tagesverdienst hingibst?

Jeder Einzelne von uns trage aus vollem Herzen und tatkräftig dazu bei, daß alle bisherigen Sammelergebnisse in den Schatten gestellt werden!

Heil dem Führer und seinen Soldaten!

Dr. Hägler, Vorstand, Kreisführer des Roten Kreuzes. Wurster, Kreisleiter.

SA Sturm 7/41
Am Sonntag, den 27. 4. 41 tritt der SA Sturm vollständig um 14 Uhr vor dem Haus der NSDAP in Uniform an.

Tonfilm-Theater Nagold
Freitag, Samstag 20 Uhr, Sonntag 16.30, 20 Uhr
3be Privatsekretär
Ein Lustspiel mit Gustav Fröhlich, Maria Andergall, Theo Lingen und vielen anderen.

Illustrierte Zeitungen
stets neu und vorrätig in der Buchhandlg. Zaiser

Pferd-Verkauf
von vier Herden (Vollm. Berg, Eisberg, Zauber u. Stadtel) Hiesigen am Samstag, den 26. April 1941, vormittags 7.30 Uhr in der Stadtpflege Nagold.

Suche für sofort ein Mädchen
für Küche und Haushalt mögl. nicht unter 20 Jahren

Wer nimmt
in den nächsten Tagen auf dem Rückweg im Stutgart nach Nagold ca 5 Str.

Frachtgut mit?
Umgehenden Bescheid erbittet die Geschäftsstelle des „Gesellschafter“.

Kalbin
verkauft nächsten Samstag mittag 1 Uhr

Kalbin
verkauft nächsten Samstag mittag 1 Uhr

Phil. Dengler, Metzger
verkauft nächsten Samstag mittag 1 Uhr

Wittberg
Verkauf am Samstag, mittag 1 Uhr einen Wurf schöne

Milchschweine
Fr. Aug. Weiß

Ca 1000 alte Dachplatten
gibt billig ab

Dr. Hägler, Vorstand, Kreisführer des Roten Kreuzes. Wurster, Kreisleiter.

Dr. Hägler, Vorstand, Kreisführer des Roten Kreuzes. Wurster, Kreisleiter.

Dr. Hägler, Vorstand, Kreisführer des Roten Kreuzes. Wurster, Kreisleiter.

Dr. Hägler, Vorstand, Kreisführer des Roten Kreuzes. Wurster, Kreisleiter.

Dr. Hägler, Vorstand, Kreisführer des Roten Kreuzes. Wurster, Kreisleiter.

Europäische Erfahrungen Matsukoas

Der japanische Außenminister vor der in- und ausländischen Presse in Tokio

Tokio, 24. April. (Staatsdienst des DRK) Außenminister Matsuko empfing nach einem ersten Vortrag bei dem Premierminister Kono die in- und ausländische Presse. In seiner Erklärung betonte Außenminister Matsuko, daß er in Europa auf seiner Reise Kenntnisse gesammelt habe, und zwar durch eigene Erfahrung, so daß er heute mit größerem Recht über die Geamtlage sprechen könne. Das, so glaubte er, werde sich für die Führung seiner Geschäfte als Außenminister vorteilhaft auswirken. Er sei nun auch mit den führenden Männern der Sowjetunion bekannt geworden. Matsuko betonte sodann, daß der Paktabschluss mit der Sowjetunion ein Beispiel dafür sei, wie schnell heute Staatsangelegenheiten erledigt würden. Auch wir, so erklärte Matsuko, müssen schnell handeln, um den augenblicklichen Forderungen der Zeit gerecht zu werden.

Der Außenminister betonte sodann, daß der Dreierpakt die unerschütterbare Grundlage der japanischen Außenpolitik bleibe. Selbstverständlich hätte es kein Mißverständnis und keine falsche Auffassung zwischen den drei verbündeten Regierungen über den Neutralitätspakt gegeben. Der Pakt bedeute eine Verbesserung der Beziehungen zu Rußland und zusammen mit dem Dreierpakt sowie dem Japan- und China-Vertrag und der Vermittlung zwischen Frankreich und Thailand sei er das Symbol für die Außenpolitik Japans, die auf gute Nachbarschaft abzielt. Zur Frage nach der japanischen Diplomatie gegenüber den USA meinte Matsuko, er könne hierüber nichts äußern, da es nicht üblich sei, eine anzuwendende Taktik vorher bekanntzugeben.

Matsuko war aufgeräumter, als ich ihn je erlebt habe, und er lebte abgesehen von japanisch-russischer Neutralitätspolitik bereite ihm offensichtliche Freude. „Es war eine Sache von zwölf Minuten“, so erklärte er, „dann waren wir uns einig.“ Amüsiert schilderte Matsuko die Unterzeichnung des Paktes am Sonntag, dem 13. April. „Wir hatten unterzeichnet, und dann wurde Champagner gereicht. Die Uhr zeigte kurz nach zwei, und um fünf sollte mein Zug gehen. Stalin schlug vor, die Zugabfahrt um eine Stunde zu verschieben, da sonst die Zeit zu knapp wäre. „Machen Sie das nicht, Herr Stalin“, rief ich ihm. „Sie glauben nicht, was für Verrückter ich eine willkürliche Änderung des Fahrplans den Eisenbahnern verursacht. Sie können das vielleicht nicht so beurteilen, aber ich kann es. Ich bin alter Eisenbahner.“ (Matsuko war beinahe fünfzig Jahre alt, früher Direktor und dann Präsident der Südmandschurischen Eisenbahngesellschaft.) Aber Stalin lächelte. Das würden seine Eisenbahner schon schaffen. Er ging persönlich aus und besah die Sibirien-Expreß, die eine Stunde später als sonst. Dann bat er zu einem Anstich und stellte ganz wie ein freundlicher Hanswurst selber die Stühle um den Tisch.

Wald nach dem Kaffee verabschiedeten sich die drei Sekretäre, wobei mir Prinz Sapanji zuschickte: „Wir sind hundemüde. Bis halb vier heute nacht hat Exzellenz mit uns gearbeitet, und um sechs Uhr früh war er schon wieder auf. Seine Arbeitskraft ist erschreckend. Bitte, bleiben Sie noch und leisten Sie ihm Gesellschaft.“ Noch lange blieben wir beide mit dem Minister in angenehmem Gespräch zusammen, wobei er seine geliebte Pilsener im Mund hatte. Ueberaus interessant plauderte er dabei über die aktuellen Fragen der Weltpolitik sowie über gegenwärtige Kultur- und Gesellschaftsfragen Japans.

Neutralitätsvertrag genehmigt

Tokio, 24. April. (Staatsdienst des DRK) Der Geheimere Staatsrat stimmte am Donnerstag in einer Sonder Sitzung dem japanisch-russischen Neutralitätspakt zu.

Sitzung der japanischen Armeekonferenz

Tokio, 24. April. (Staatsdienst des DRK) In einer dreitägigen Sitzung der Armeekonferenz, an der über 100 Offiziere aus ganz Japan und Vertreter verschiedener anderer Dienststellen teilnahmen, wurden Maßnahmen besprochen und festgelegt, die eine schnellstmögliche Erhöhung der Munitionsherstellung sicherstellen sollen. Generalmajor Kuribayashi, der Leiter des Verwaltungsamtes der Armee, betonte in einer Ansprache, daß die Erhöhung der Produktion für die Armee dringend notwendig erscheine. Um höchstmögliche Leistungen in der Munitionsindustrie zu erzielen, sei es notwendig, 1. die Initiative der betreffenden Unternehmungen weitgehend zu beleben und 2. die große Verantwortung festzulegen, die in diesen Zeiten gerade die Munitionsindustrie trage.

Den für die Munitionsindustrie zuständigen Offizieren liege es ihrerseits ob, durch Beratungen und Anregungen technischer Art nicht nur zu stetiger Verbesserung, sondern gleichzeitig zu weitestmöglicher Erhöhung der Erzeugung beizutragen. Entsprechende Planung und richtige Verteilung der Arbeitskräfte sei eine weitere wesentliche Maßnahme. Erleichtert würde diese Planung für die Munitionsindustrie auch seitens der Armee durch die frühzeitige Berechnung der Kalträte.

Einbergh warnt erneut

Newport, 24. April. Vor einer Massenversammlung des „American First Committee“ warnte Oberst Einbergh erneut davon, daß die Vereinigten Staaten zur Zeit militärisch nicht in der Lage seien, erfolgreich einen Krieg zu führen. Amerika solle sich an keinem Kriege beteiligen. Amerikas Interventionisten würden ihn wegen dieser Ansicht kritisieren und ihm vorwerfen, daß seine Ansicht allzu materialistisch sei. Mit dem gleichen Ruder habe man Frankreich dazu bewogen, den Deutschen den Krieg zu erklären. Frankreich sei nunmehr besiegt, und trotz aller Agitation sei es offensichtlich, daß auch England unterliegen werde. Die britische Regierung habe jedoch noch einen Verzweiflungspfad. Sie hoffe, die Vereinigten Staaten veranlassen zu können, eine zweite Expeditionsarmee nach Europa zu senden, auf daß Amerika mit England sowohl das militärische wie das finanzielle Risiko teile. In seiner Verzweiflung habe England Polen und den anderen Nationen Hilfe versprochen, die es nicht habe geben können. Man wisse nun, daß England alle diese Nationen falsch unterrichtet habe, hinsichtlich der Kriegsvorbereitungen Englands, seiner militärischen Stärke und Fortschritte im Kriegsgeschehen. Genau so falsch habe England die Vereinigten Staaten unterrichtet, da es in Kriegszeiten die Wahrheit durch Agitation erliehe. Wenn England die USA erzeuge, in den Krieg einzutreten, denke es dabei zuerst an sich und an das britische Empire.

In ihrer Antwort an England sollten die Amerikaner daher gleichfalls zuerst an Amerika und an die Weltöffentlichkeit denken. Er, Einbergh, sei zu der Überzeugung gekommen, daß die Vereinigten Staaten diesen Krieg nicht für England gewinnen könnten, ungeachtet aller Hilfe, die sie geben könnten. Amerika besitze nur eine Einmeerflotte. Die Armee sei unausgebildet und ungenügend gerüstet. Die Luftwaffe besitze eine ungenügende Anzahl moderner Kampfflugzeuge. Die wirklichen Totengräber der Demokratie in Europa, so fuhr Einbergh fort, seien die Interventionisten, die ihre Räter unvorbereitet in den Krieg geschickt hätten. Von Polen bis Griechenland seien deren Vorkämpfer fallen gelassen und ihre Politik Mißerfolge. Einbergh forderte dann das U.S.A. Volk auf, zur Politik George Washingtons und der Monroe-Doktrin zurückzukehren. Das sei seine Politik der Isolation, sondern der Unabhängigkeit. Keine fremde Macht sei in der Lage, eine Invasion in Amerika durchzuführen. Amerika könne sich den Krieg fernhalten. Über 100 Millionen Amerikaner seien gegen die Teilnahme am Kriege. Eine Minderheit treibe Amerika in den Krieg.

Einbergh forderte schließlich das U.S.A. Volk auf, sich zusammenzuschließen, um Amerikas Kriegseintritt abzuwenden.

Der erste deutsche Fliegerangriff auf den Hafen von Athen

DRK, 24. April. (WA) Die Gruppe leichter Kampfflugzeuge lag auf einem Kriegsluftfeld in Griechenland, den sie so reich hinter dem abziehenden Engländern bezog, daß sie noch das fertige Essen auf dem Rückenband vorwand. Kaum notwendig eingerichtet, stieg die Gruppe am 19. April ihren ersten Angriff auf den Hafen von Athen. Alles lag dort voller Schiffe, die allen bisherigen Erfahrungen nach nur für den „Regrettable“ Rückzug der Engländer bereitliegen konnten. Also nichts wie drauflosgehen.

Ein Oberleutnant warf eine Bombe auf einen 3000-Tonnen-Frachter. „Ich fürzte mit meinem Flugzeug aus 3500 Meter. Flak schoß mich tüchtig um die Ohren. In mittlerer Höhe löste ich die Bombe und hatte das Schwein, daß sie mittig traf. Ich sah eine zweite schwere Explosion und dann legte sich der Kahn schnell zur Seite.“

„Und Sie?“ wendete ich mich an einen Feldwebel aus Stuttgart. „Sie schossen einen Munitionslager in Brand.“ — „Ja, ich sah ihn stehen, griff an und schon nach wenigen Schüssen konnte ein Wagen mit lauten Krachen den anderen an.“ Ein Dritter erzielte einen schweren Treffer in Lagerschuppen auf der Kalanlage. Dann wurde die Gruppe von englischen Jägern angegriffen, aber es blieb ihnen sauer auf. Acht Maschinen wurden abgeschossen, davon allein fünf von zwei Mann. Auf dem Rückweg zerstörten die Flugzeuge auf Flugplätzen in der Nähe Athens noch viele Maschinen am Boden.

Der nächste Tag war nicht weniger erfolgreich. Zwei Flugzeuge, die den Auftrag hatten, Ueberwachung zu fliegen, schickten in 5000 Meter Höhe fünf Bristol-Blenheim. Angriff von hinten in die Flanke. Binnen weniger Minuten waren alle fünf Engländer abgeschossen. Fallschirme wurden keine gesehen.

Am meisten freute es jedoch den Gruppenführer, Major von..., daß er einem englischen Visostrotzen eine Handien-Papiermaschine zerstören konnte.

„Mit der Flieg bestimmt keiner mehr weg“, lachte er vor sich hin, „eine viermotorige Maschine, die ich von England her genau kenne, in der es alles gibt, was man sich an Bequemlichkeit denken kann, sogar eine Bar.“

„Und wie war es denn heute?“ fragte ich, dabei ist es noch nicht einmal Mittag.

„Da fragen Sie am besten Herrn Oberleutnant..., der in dieser Minute von Athen kommt.“

„Für den Anfang war es ganz gut“, meinte er. „Wir konnten wieder einen Haufen Maschinen am Boden in Brand schießen und einen zweiten 3000-Tonnen-Frachter versenken. Wissen Sie, die Tommys waren ja so gutgläubig, daß sie noch schliefen, als wir den ersten Angriff auf ihre Maschinen machten. Vielesch warren noch Maschinen mit Bombenlast dabei, so daß sie sich das Feuerwerk vorstellen können. Ueberausung ist das allerwichtigste beim Feindflug.“

„Und vor und nach dem Feindflug?“ führt der Gruppenführer fort.

„Die Arbeit des Bodenpersonals, das sieht die Welt viel zu wenig. Wenn wir diese tüchtigen Männer nicht hätten, dann wären wir aufgeschmissen. Tag und Nacht arbeiten die braven Kerle ohne Aussicht auf Orden und Ehrenzeichen, ohne Ruhm, wenn wir mit großen Ergebnissen zurückkehren, und ohne das große Erlebnis eines Feindfluges. Wenn Sie das mal besonders herausstellen würden“, — „dann dürfte ich doch sicher mal einen Angriff mitemmachen!“ schaltete ich mich mit ein.

„Einen Angriff stieg ich zwar nicht mit, aber eine Stunde später nahm ich am geschäftlichen Flug zum griechischen Hauptquartier teil, wo die Kapitulation einer griechischen Armee unterzeichnet wurde.“

Hauff-Pancola jetzt der richtige Film für Ihre Aufnahmen

act. Dr. Dietrich

Über die Rückreise Matsukoas in Sibirien-Expreß

sah sie ihr Tokioter Vertreter, Arvid Valt, der „Köln-Zeitung“ eine hübsche Plauderei, der wir nachfolgendes entnehmen:

Auf der Rückreise von Berlin nach Tokio hatte ich die große Ueberzeugung, daß der japanische Minister des Auswärtigen Matsuko von Moskau an in demselben Zug fuhr wie ich. Von Stalin und Molotow begleitet, erschien in Moskau die japanische Botschaft auf dem Bahnhof. Stalin ließ es sich nicht nehmen, vor dem Abchied persönlich in den Salonwagen einzusteigen, um sich selbst zu überzeugen, daß die Wohn- und Schlafplätze seines Gastes in bester Ordnung seien.

Am nächsten Tage, als die Fahrtgäste einen halbständigen Aufenthalt des Zuges zu einem Bahnsteigmittel benutzten, erkannte mich Matsuko unter den Gästen und hatte die Liebenswürdigkeit, mich mit freundlichen Worten zu begrüßen, denen am folgenden Tag eine Einladung zum Abendessen für mich und meine mitreisende Tochter folgte. Matsuko liebt es, nach der Tagesarbeit abends Gäste zu sehen. Er plaudert gern und ruht dabei seinen Geist aus. Seine drei Sekretäre, Prinz Sapanji, Kase und Hogen, erwarteten ihn im Salonwagen. Bald erschien auch seine Exzellenz und hat zu Tisch, der mit auffallend schönem Porzellan, mit Blumen, Früchten und Rosenfischchen entzandend gedeckt. „Ich bin selber hier Gast“, sagte Matsuko lächelnd. „Die Kaiserregierung vermöht mich sehr. Ich bitte Wagh zu nehmen. Wir alle sind hier Rußlands Gäste.“

Wir von diesen norwegischen Küsten brauchen, um dadurch eine Vermehrung und Verbesserung in der Wirksamkeit unserer Flotte zu erzielen. Alle deutschen Schiffe im Flogerzool und Kattgat werden versenkt werden. Wir werden dem Feind nicht erlauben, seine Armee durch diese Gewässer ungestraft zu versorgen.“

Sind Sie, Herr Churchill, heute nicht auch der Meinung, daß Sie sich mit dieser Angabe damals ein wenig übernommen haben?

„Die Nazis weichen zurück vor der kühleren Front der französischen Armee an der Maginot-Linie.“ Das sagten Sie am 12. November 1939, und am 27. Januar 1940 sagten Sie hinzu: „Ich bin überzeugt, daß die französische Republik sich physisch und moralisch viel härter entwickeln wird als das Hitler-Deutschland.“

Am 17. September 1940 aber waren Sie, Herr Churchill, klein und häßlich und wuchsen nichts anderes zu hammerschlag. Die britische Regierung vernahm betäubt und erschauet, daß die von den Deutschen diktierten Bedingungen durch die französische Regierung angenommen worden sind.

Am 19. Februar 1941 nach dem englischen Vorkoch in der Cyrenaika, waren Sie wieder oben und jellierten voll Hohn das 7. Kap. 7, des Matthäus-Goangeliums: „Blitz, und ihr werdet empfangen; lüch und ihr werdet finden; klopfel an, und es wird euch aufgetan.“

Wenige Wochen später war es bei Ihnen, Herr Churchill, schon nicht mehr Matthäus 7, sondern Matthäus am Letzten. In knapp 14 Tagen bekamen Sie von den deutschen Panzern, was Sie sich gewünscht hatten!

Am 8. November 1939 erklärten Sie, Herr Churchill, dem englischen Volk: „Ich kann versichern, daß England ganz entschlossen die Oberhand über den U-Boot-Krieg gewinnt.“

Am 19. Dezember 1940 aber wählten Sie einzulieken: „Wir müssen den Wiederbruch einer Gefahr erkennen, die wir vor einem Jahr anscheinend überwältigt hatten.“

Am 30. März 1940 erklärten Sie, Herr Churchill: „In britischen und französischen Gesellschaften ist Sicherheit“, — nachdem Sie am 21. Januar 1940 bereits verkündet hatten: „Der Handel aller Nationen, deren Schiffe unser Gebiet annehmen, wird nicht nur leben, sondern sogar blühen.“

Am 19. Dezember 1940 aber müssen Sie sich abermals selbst mit der Gefährdung überlegen: „Die Verluste der Handelsmarine im Atlantik halten sich häßig auf einem sehr beunruhigenden Maßstab.“

Und nun, Herr Churchill, erinnern Sie sich zuguterletzt — es ist ja noch gar nicht lange her — Ihrer wahrhaft lehrreichen Worte vom 27. März 1941. Was verkündeten Sie doch triumphierend Ihrem Publikum an diesem — für Sie so schönen — Tage? „Ich habe heute aus Tagesblätter gute Nachrichten erhalten. Es ist dies der Augenblick, wo wir im Hinblick auf das Ergebnis dieses Krieges große Hoffnungen hegen können. Das Ergebnis ist vielleicht näher, als wir alle glauben.“

Tatsächlich, Herr Churchill, Sie hatten wieder einmal recht! Das Ergebnis war wirklich näher, als Sie und Ihre Kumpanen glaubten. Nur daß es wie immer genau anders herum kam! Ihr Beh, Herr Churchill, und Ihr gewohnter Reinkall! Ich bin gespannt, welchen Dreß Sie nun wieder finden werden und hoffe, Ihnen mit dieser kleinen Blütenlese aus Ihrem eigenen Munde gebent zu haben.

Ich verabschiede mich von Ihnen mit Ihren eigenen Worten vom 22. Januar 1941:

„Es liegt mir fern, ein roßiges Bild von der Gegenwart und der Zukunft zu entwerfen. Ich glaube nicht, daß uns das Recht zuehrt, andere Nationen als nur die dunkelsten zu verwenden, solange unser Volk, unser Weltreich, ja die ganze englischsprachige Welt ein düsteres und mörderisches Los durchschreiten.“

Offener Brief an Churchill

Berlin, 24. April. Reichspressechef Dr. Dietrich hat folgenden offenen Brief an Churchill gerichtet:

Herr Churchill!

Tatsachen beweisen, und nur Erfolge verbürgen den Erfolg. Es ist es immer im Leben. Mit Ihnen aber scheint die Natur eine Ausnahme gemacht zu haben. Sie sind eine Abnormität, denn Sie haben Ihre Karriere durch eine ununterbrochene Kette von Mißerfolgen gemacht.

Vielleicht liegt das Geheimnis Ihrer erfolgreichen Mißerfolge darin, daß Sie in England tätig sind und infolgedessen mit Recht aus Unkenntnis der wirklichen Tatsachen auf eine horrenden Vergrößerung, eine stupide Gutgläubigkeit und auf überdimensionale Selbstähnlichkeit spekulieren können.

Sie werden sicherlich auch diesmal wieder genügend Worte und Farnel finden, um auch das neue Dänemarks an der Aggäs zu einem britischen Siege umzuliegen. Dies wird Ihnen nicht schwer fallen, da Ihr neuestes Abenteuer auf dem Balkan immerhin schon das fünfte ist, das Sie nunmehr, phantastisch, wie Sie sind, auf immer die gleiche Welle und mit immer dem gleichen Mißerfolg versucht haben.

Sollten Sie sich an die vergangenen vier nicht mehr erinnern können, so will ich Ihrem notorisch schlechten Gedächtnis ein wenig zu Hilfe kommen und Sie an Gallipoli, an Norwegen, Dänemark und Dalar erinnern.

Vielleicht brauchen Sie auch sonst noch einen Tip, wie Sie Ihr Publikum narzotisieren können? Da Sie als Tatsachen ja immer nur Ihre eigenen Worte gelten lassen wollen, will auch ich nur Ihre eigenen Worte sprechen lassen. Sie werden dann sofort erkennen, ein wie großer Prophet Sie immer waren, mit welcher Genauigkeit Ihre Vorausagen eingetroffen sind und wie recht Sie mit allen Ihren Prognosen behalten haben.

Am 1. Oktober 1939 sagten Sie dem englischen Volk: „Ich erlaube heute, daß die zweite große Tatsache darin besteht, daß Hitler aus Ost- und Südosteuropa verbannt ist.“

Wenden Sie heute Ihre Blicke nach dem Südosten, Herr Churchill! Sie sehen dort die siegreichen deutschen Truppen von Kroatien bis nach Afrika und an der Grenze Kgyptens als den wahrhaft schlagenden Beweis für die Wahrheit Ihrer prophetischen Worte!

Am 12. November 1939 erklärten Sie, Herr Churchill: „Das ist gerüstete Nazi-Deutschland findet auf der ganzen Linie keinen einzigen freundlichen Blick mehr: Rußland löst es feinhart zurück. Italien wendet seinen Blick ab, Japan steht vor einem Kästel und fühlt sich betrogen.“

Sie haben wirklich ein beneidenswertes Talent, zwar nicht den Nagel auf den Kopf zu treffen, aber Ihren Daumen auf den Nagel zu treffen: Der deutsch-russische Pakt, der Eintritt Italiens in den Krieg an der deutschen Seite, der Beitritt Japans zum Dreimächte-Pakt sind die Bestätigung dafür.

Sie erklärten am gleichen Tages des Jahres 1939: „Ich gehe so weit zu sagen, daß, wenn wir ohne größere Ereignisse durch den Winter kamen, wir tatsächlich die erste Phase des Krieges gewonnen haben.“

England kam ohne größere Ereignisse durch den Winter. Die erste Phase Ihres Siegesrücklings, Herr Churchill, sah aber doch anders aus, als Sie es sich träumen ließen. In Ihrem Sprung eroberte Deutschland die ganze strategische Nordsee-Küste Englands und warf Sie in hohem Bogen aus Norwegen heraus.

Nach am 11. April 1940 erklärten Sie, Herr Churchill, wörtlich: „Wir haben gewonnen und geehrt. Wir werden nehmen, was

Werkamt
Herden
Eisberg
den 28. April
7.30 Uhr
Regel Nagold.
zuverlässig
einfach
Beschäftigung
u. dergl.
Nr. 204
erster“

Werkamt
Herden
Eisberg
den 28. April
7.30 Uhr
Regel Nagold.

Werkamt
Herden
Eisberg
den 28. April
7.30 Uhr
Regel Nagold.

Werkamt
Herden
Eisberg
den 28. April
7.30 Uhr
Regel Nagold.

Werkamt
Herden
Eisberg
den 28. April
7.30 Uhr
Regel Nagold.

Werkamt
Herden
Eisberg
den 28. April
7.30 Uhr
Regel Nagold.

Mit den deutschen Heeren

Ein Amerikaner wähle im Weltkrieg die deutsche Seite

Im Jahre 1917 erschienen in einem deutschen Verlag die Berichte eines Amerikaners, der schon im russisch-japanischen Krieg als Kriegsbereitschaftler tätig gewesen war. Beim Ausbruch des Weltkrieges beschloß er, als er ausso neue ins Gesicht als Kriegsbereitschaftler gehen sollte, sich auf die Seite Deutschlands zu stellen, des nach seiner Überzeugung und Erwartung künftigen Siegers. Trotz aller Schwierigkeiten, die ihm deshalb von französischer, englischer und amerikanischer Seite gemacht wurden, hielt er energisch an seiner Freundschaft für Deutschland fest. Sein für Amerika bestimmtes Manuskript fiel im Sommer 1918 in englische Hände, weil die Engländer schon damals fast alle Postsendungen nach Amerika beraubten. So kam Edwin Emersons Name auf die berüchtigte schwarze Liste der Engländer, denen seine Kabelberichte und Funksprüche über die deutschen militärischen Erfolge ohnedies schon unbekannt geworden waren.

Wegen eines Vortrags vor den Schülern und Generallaboffizieren der amerikanischen Kriegsschule in Washington, in dem er das scharfe deutsche Vorgehen gegen den belgischen Frontkämpferkrieg als eine militärische Notwendigkeit bezeichnet hatte, verlangte der Anwalt der französischen Republik in den Vereinigten Staaten, daß Oberst Emerson als „inimicus Reipublicae“ wegen angeblicher Neutralitätsverletzung vor ein Militärgericht gestellt werden sollte. Dieser Antrag wurde zwar militärisch abgelehnt, später aber, als Emerson nach Deutschland als Kriegsbereitschaftler zurückkehren sollte, hatte er Unannehmlichkeiten mit dem Botschafter Gerard, der ihm nicht nur seinen amerikanischen Reisepaß abzulassen versuchte, sondern auch Emersons amerikanische Depeschen, Postsendungen und Geldbriefe, welche zu Händen der Botschaft in Berlin ankamen, vorenthielt. Als Emerson dann sich bei seiner Regierung in Washington zu beschweren versuchte und u. a. erwiderte, daß Botschafter Gerard ihm zuerst zugemutet hatte, unter dem Deckmantel seiner Kriegsbereitschaft im Felde Spionage gegen Deutschland zu treiben, wurde seine Beschwerde schriftlich auf dem Wege nach Amerika den Engländern in die Hände gespielt und von diesen an den amerikanischen Botschafter in Berlin zurückgeschickt. Erhöht verlangte der Botschafter, von dem Emerson sagte, daß er von Anfang an nur ein verkappter Agent Englands gewesen sei, von der deutschen Regierung die Auslieferung Emersons an seine Botschaft unter dem Vorwand, daß Emerson kein Amerikaner sei, und als dies ihm nicht zugefagt wurde, verlangte Gerard die Ausweisung Emersons als „lästigen Ausländer“, beides vergebens.

Die Kriegserklärung Amerikas machte dann seiner Tätigkeit als amerikanischer Berichtshörer bei den Zentralmächten ein jähes Ende. In Anerkennung seiner wahrheitsgetreuen Berichte wurde es jedoch Emerson von den Regierungen der Mittelmächte gestattet, sich unbehelligt in die Schweiz zu begeben. Dies war Emerson jedoch unmöglich, weil der amerikanische Gesandte in der Schweiz auf Befehl der Wilson-Regierung Emersons amerikanischen Reisepaß als ungültig erklärte und zweitens weil die Schweizer Regierung auf Betreiben des englischen Gesandten in Bern wegen Emersons Enthüllungen über die Spionagetätigkeit Sir Evelyn Grant Duff in der Schweiz dem unliebsamen Berichtshörer jeden Eintritt in die Schweiz verweigerte. Emerson land dann in Liechtenstein ein gastfreundliches Asyl.

Es ist nicht uninteressant, dieses Kriegsbereitschaftler-Schicksal in unseren Tagen in Erinnerung zu bringen und das Gedächtnis an die englische Spionagetätigkeit in der Schweiz während des Weltkrieges in Erinnerung zu rufen.

Wie stark die alles durchdringende englische Zensur ihre Fühler in die neutrale Schweiz ausstreckte, darüber belehrte Emerson die Erfahrung, daß es seinen Telegrammen aus der Schweiz nicht besser erging als jenen aus Deutschland oder Oesterreich. Nicht eine einzige seiner Zeitungsdessins aus der Schweiz gelangte je nach Amerika. In einem Abschnitt: „England und die Schweiz“ berichtete Emerson weiter: Während meines Aufenthalts in Zürich wurde mir aus absolut zuverlässiger Quelle mitgeteilt, daß der britische Gesandte in Bern dem Schweizer Bundespräsidenten vorgelegt hätte, zu der Funkspruchstation auf dem St. Gotthard französische Telegraphisten und Jenisten zuzulassen. Diese Zustimmung war gestellt worden wenige Tage ehe der britische Bevollmächtigte, der Gesandte Grant Duff, in Begleitung eines britischen Landoffiziers in Jura eine Automobiltour nach Romanshorn im Thurgau unternahm, wo beide Herren mehrere Stunden auf einem Kirchturn verweilten, von dessen Höhe man einen ausgezeichneten Ausblick über die auf dem gegenüberliegenden deutschen Ufer des Sees gelegenen Zeppelinstuppen hatte. Als ich bei meiner Rückkehr nach Deutschland durch Romanshorn kam, wurde mir dort von dieser Heidentat

des britischen Gesandten erzählt. Es machte mir um so mehr Eindruck, als ich wenige Tage, nachdem ich Konstanz verlassen hatte, um nach Berlin zu fahren, vernahm, daß zwei britische Flugzeuge, die die Schweiz überflogen, den Bodensee erreicht und auf das offene Südtische Friedrichshafen Bomben abgeworfen hatten, wobei eine junge Frau schwer verletzt wurde. Dies betraf mich persönlich, da ich wußte, daß meine Frau, die am Bodensee zurückgeblieben war, mit dem Dampfer nach Friedrichshafen gefahren war. Eines der britischen Flugzeuge wurde durch das Stillschwenken der Deutschen herabgeschossen; dabei wurde festgestellt, daß der aus dem See aufgestiegene britische Flieger identisch war mit jenem Offizier, der den Gesandten Grant nach Romanshorn begleitet hatte. Man fand auch bei ihm eine vor kurzem gemachte Zeichnung der Anlagen von Friedrichshafen, welche nur von einem hochgelegenen Punkte von Romanshorn aus hätte fliziert werden können. Dieser Luftangriff auf eine offene Stadt durch neutrales Luftgebiet hindurch erregte damals in der Schweiz und in Deutschland außerordentliches Aufsehen; schon deshalb, weil er in jenen ersten Kriegsjahren neu und unerhört war.

Rampfflieger hegen den Tommy

Ein Tag aus dem Einsatz unserer Luftwaffe an der Südküste

Von Kriegsberichterstatter Rarten

Am 23. April (FR.) Müde und zerschlagen stolpern wir vier Mann in unsere Baracke. 11 Stunden lang sind wir an diesem Tag auf Feindflug gewesen, 11 Stunden lang haben wir 3000 Meter hohe Gebirge, schneebedeckte Gipfel, tiefe Schluchten und menschenleere Plateaus überflogen, sind tief nach Griechenland hineingeflogen, weit am Olymp vorbei, haben das vor Tagen noch hart umlumpfte Paros unter uns liegen lassen und haben als Endziele die Thermopylen und das geschichtliche Theben. In diesem Raum, der durch die Orie Lama, Amphissa, Theben, Chalkis und Euböa begrenzt war, folgte ein Angriff nach dem anderen gegen marschierende Kolonnen, Zeltlager, Transportzüge, Lastwagenkolonnen, Flugplätze und die bei Chalkis und Euböa vor Dampf liegenden Transportdampfer, die wieder einmal den Auftrag hatten, das feindliche Expeditionskorps aufzunehmen.

Nächtliches Dunkel schwebte noch über dem Flag, als wir aus der Baracke traten. Selbst die Konturen der nahen hohen Berge hoben sich kaum ab, als wir diese Dunkelheit mit unseren Augen zu durchdringen versuchten, um das Wetter zu erforschen. Nur kaum erfüllt die frühen Morgenstunden, Motorenlärm der bereits warm laufenden Maschinen um den weiten Platz herum. Gepenscherhaft zu den blauen Luftauspuff-Flammen aus den Motoren. Noch müssen wir Taschenlampen benutzen, um uns in der Maschine zurecht zu finden. Starten über den halb dunklen Platz, eine Maschine nach der anderen, ein unendlich erhellendes Band gewaltiger Angriffstrakt. Viele Minuten sind wir schon unterwegs, als über die schneebedeckten Gipfel die Sonne emporsteigt und mit ihrem hellen Licht diesen Tag anbringt. Nebel- und Wolkenhegen geistern über den Rängen und geben diesen Gebirgen und Felsblöcken noch weit mehr das Gepräge einer dämonischen Urzeitlandschaft.

Das weiße Haupt des Olymp taucht auf. Wenig später Paros. Vor Tagen noch war diese Stadt und ihre Umgebung das Ziel unserer Angriffe. Nun fliegen wir darüber hinweg. Nebelhaft erscheint uns bereits schon, das uns mit dieser Stadt verbindet. Näher und näher kommen wir an den heutigen Kampfplatz heran. Haben wir in den vergangenen Tagen die Widerstandskraft des Gegners erheblich gelockert, so sollen wir heute seinen Rückzug zu einer vollen Flucht machen.

Die in der Karte eingezeichnete Hauptzufugsstraße taucht auf. Da sind auch schon KAW-Kolonnen. Wir wollen unsere Bomben so flüchtig wie möglich andringen. Vor meinen Augen laufen auch schon die dicken Brocken aus den Schächten, fallen, fallen tiefer und tiefer. Ich warte nicht ab, bis ich den Erfolg sehe. Meine MG-Garben jagen hinterher. Nichts ist noch zu sehen, die Luft ist in diese dunklen Klumpen da unten zerfallen. Für wenige Sekunden höre ich auf. Jetzt sind die Bomben krepiert! Rauch und Dreck verdecken noch, was sie angerichtet haben. Die Kolonne steht. Die ersten Wagen hat es erwischt, in die nachfolgenden jagen unsere MG-Garben hinein. Ein neuer Anflug laßt da nicht mehr.

Minuten später das gleiche Bild. Wieder Bombenangriff, wieder MG-Beschuß, soweit die Ränge nur hergehen können. Viele Wagen bedürfen dieser „Nachhilfe“ nicht mehr, sie stehen bereits verlassen da, zurückgeblieben, trostlose Zeugen dieser Flucht.

Flugzeuge unseres Geschwaders kommen uns bereits wieder entgegen. Befinden sich bereits auf dem Rückflug.

Dort ein Zug auf einem Bahnhof unter Dampf. Hier fallen unsere letzten Bomben hinein, werden die letzten MG-Truppen mela leer.

Das war der erste Einsatz. Eine Stunde nach der Landung fliegen wir wieder in der Maschine. Und wieder geht es in den gleichen Zielraum. KAW-Kolonnen, Tankzüge, Zeltlager, Truppenansammlungen, das sind die Angriffsbilder, die blitzschnell wechseln, die aber auch blitzschnell erloscht werden mit der Erleuchtung und Kaltblütigkeit, die unsere Männer nach den bereits feigreich durchstandenen Feldzügen auszeichnet.

Während wir so an diesem Tag sämtliche Erdziele durchfliegen, ist einer anderen Einheit unseres Geschwaders die Aufgabe zuteil geworden, die bei Chalkis und Euböa gestiegenen Transportdampfer zu bombardieren. Einestmals benennen wir die Kameraden um diesen Auftrag. Sind es doch Ziele, die bei ihrer Vernichtung den Feind am schärfsten in seinen Absichten treffen. Schon mittags höre ich von einem Teilerfolg, sehr nach dem zweiten Einsatz selbst, wie ein großer Transporter ausbrannt, tödlich getroffen ist. Als wir dann aber abends annehmen, daß insgesamt 18 500 Tonnen Handelsflotte zerstört wurden und 12 500 Tonnen schwer beschädigt wurden, da freuen wir uns wie Kinder, daß diese Güter keinen Engländer des feindlichen Rückzuges mehr aufnehmen können.

Als beim Geschwader dann aber die übrigen Erfolgsmeldungen vorliegen, daß Zeltlager und Truppenansammlungen bei Th und den Thermopylen getroffen worden sind, daß drei Züge auf dem Bahnhof A. brennen, der Flugplatz A. zerstört, drei Transporter und zwei Tankzüge und über 30 Lastkraftwagen vernichtet und weitere 30 beschädigt wurden, 3 Flugzeuge am Boden ausbrannten, da wissen wir, die Tonnen Bomben, die insgesamt an diesem Tage geworfen wurden, sind nicht vergeblich gefallen.

Mahabhof in Flugdünen

Der Maharadscha von Nagpur herrscht in Indien über nicht weniger als 2 500 000 Untertanen. Er hat einen prächtigen schwarzeleisernen, quadratisch geschnittenen Bart und besitzt eines der größten Vermögen der Erde. Jetzt hat ihn die Passion des Fliegens erfaßt. Nicht etwa, daß er selbst den Steuerknäppel in die Hand nimmt, er sieht es vielmehr vor, sich bewährte Flieger anzuvertrauen, die gegen wüstenhafte Gefährten der Maharadscha spazieren fliegen müssen. Ein großer Kummer ist es ihm, daß seine Lieblingsfrau Koubu, neben der er noch 70 Frauen minderen Ranges besitzt, seine Flugpassion nicht im mindesten teilt, ja das Fliegen verabscheut.

Der Maharadscha besitzt zehn Flugzeuge, von denen einige dauernd angeflurrt sind, um jedem Wunsch des Fürsten zu Gebote zu stehen. Auch hat er neuerdings, zum Entzügen seiner Holung, angeordnet, daß alle Würdenträger von Nagpur, gleichviel welchen Alters und Ranges, fliegen lernen und sich das entsprechende Zeugnis erlangen müssen — widrigenfalls sie ihren Rang verlieren und ihre Güter eingezogen werden. Dieser Ausdruck der Fliegerpassion des Fürsten hat natürlich größte Begeisterung hervorgerufen. Es ist dem Maharadscha aber gelungen — wie man sagt, unter Verprechen kostbarer Geschenke — seine Lieblingsgemahlin zu bewegen, mit ihm einen Flug zu machen. Und zwar geschah dies anlässlich einer Einladung des Fürsten von Indien. Als der Apparat auf dem Flughafen von Bombay landete, war extra ein Tunnel gebaut, durch den die Fürstin, ungeschützt von profanen Augen, im geschlossenen Auto ihre Gemahlin erreichen konnte.

Baumopfer der Kaffern

Ein seltsamer Aberglaube hat in der Umgegend der südafrikanischen Ortschaft Orlando wahre Heilatomben von Baumopfern gefordert. Binnen kurzer Zeit sind dort nicht weniger als nahezu 5000 prächtige Eukalyptusbäume von eingeborenen Arbeitern umgehauen worden, weil die in einem abgelegenen Quartier laufenden Kaffern, die in den Minen arbeiten, davon überzeugt waren, daß die Eukalyptusbäume böse Geister beherbergen. Die Kaffern fürchteten sich vor dem Anheiß, daß ihnen von den bösen Geistern drohen könnte. Und es erschien ihnen als die wirksamste Abwehr, wenn sie die bösen Dämonen ihrer Wohnstätten beraubten.



Monika-Ruch; ein Deutscher Roman-Verlag vom E. G. G. Verlag, Bad Seibitz (Hörsing)

10]

„Schön! Das kannst grad weglassen. Was meinst, was es bei uns Kummerneis und Sorgen gibt. Der Vater will vom Geschäft nimmer recht viel wissen, und da schubst er alles auf mich. Nicht einmal Sonntags hat man keine Ruh. Manchmal ist es zum Davonlaufen. Im Haus ist auch keine richtige Ordnung mehr, seit die Mutter nimmer ist.“

„Wußt du halt heilrot“, meint Ruch und lacht. „Die Wahl wird dir halt weh tun. Weißt nicht, was für eine, geht?“

Jakob schließt einen giftigen Blick auf den Alten.

„Du plapperst halt auch nach, was du so hörst, geht? Die Leute reden viel, wenn der Tag lang ist. Aber mir ist es gleich, ich hab einen breiten Buckel. Die Leute muß man reden und die Hunde bellen lassen. Ist's nicht wahr, Monika?“

„Ich kann da gar nichts sagen“, antwortet sie.

Jakob betrachtet sie eine Weile schweigend. Schnell kreißen die Gedanken hinter seiner Stirn. Er muß sich wohl gefreuen, daß es nicht mehr die Monika ist aus früheren Tagen. Aber es könnte doch sein, daß noch etwas übriggeblieben ist von jener kleinen Zugschleife, die er absolut nicht ernst genommen hat. Und warum sollte man da nicht weitermachen, wo man einmal sich abgetrocknet hat? Es braucht nur richtig angefaßt zu werden. Und je länger er sie so betrachtet, desto brennender wird in ihm der Wunsch, diesen jungen, roten Mund zu küssen. Jakob haller ist bereit, sich kopfüber in ein neues Abenteuer zu stürzen.

Als ob Monika seinen Blick in ihrem Nacken gefühlt hätte, hebt sie den Kopf und schaut ihn an. Wie ein stilles Leuchtfeuer geht ihr Blick in den seinen hinein.

Ruch zieht die Brauen hoch und pfeift leise durch die Zähne. Dann streckt er sich gähmend und sagt:

„Ich werd mich schlafen legen.“

Niemand sagt, daß es noch früh sei und er müde noch dableiben. Ein klein wenig ärgert sich der alte Mann, daß er nun plötzlich so überflüssig ist. Er hätte Monika gerne noch zugerannt: „Glaub dem Jakob nichts; der meint es nicht ehrlich.“ Aber Monika sieht über ihrer Fliegarbeit, die sie in ihrer Erregung hervorgehoben hat, und blüht kaum auf, als der Alte jetzt vom Tisch geht und langsam die Stiege zum Heuboden hinaufsteigt.

Ganz still ist es eine Zeitlang zwischen den beiden — so still, daß man das Nahrungslaugen der Lampensamme hört. Und draußen rauscht der Regen und murrert der Donner. Das Gewitter ist allmählich im Abziehen.

Jakob ist nicht ganz behaglich zumute; er fühlt, daß er jetzt etwas sagen möchte, etwas, das mit einmahl eine Brücke schlägt bis hinüber zu den Tagen der Kindheit und Jugend. Aber so sehr er auch überlegt, er weiß keinen rechten Anfang. Daß er bei Monika mit dem üblichen Geplänkel, mit dem er sonst seine Abenteuer einzuleiten pflegt, nicht viel Glück hat, ist ihm klar und wird ihm immer klarer, je länger er sie betrachtet. Endlich sagt er:

„Hör doch auf zu nützen, Monika; du verdirbst dir ja die Augen.“ Er rückt vom Ofen weg und setzt sich zu ihr auf die Bank. „Weißt du mir denn gar nichts zu erzählen?“ Sie läßt die Hände sinken und sagt, ohne ihn anzusehen:

„Was soll ich denn wissen? Ich komm ja nicht fort, und da heroben gibt es nichts, das dich interessieren könnte.“

„Na, wer weiß es grad. Interessieren tu ich mich für alles.“ Er nimmt ihr Schürzenband und wickelt es ein paar mal um seinen Finger. „Was dich betrifft, interessiert mich alles“, sagt er nach einer Weile hinzu.

Monika blüht ihn von der Seite an. „Jetzt auf einmal?“ fragt sie zweifelnd. „Und die ganzen Jahre hast dich nimmer um mich gekümmert?“

„Weißt du das bestimmt?“ tut er ein wenig beleidigt. „Aun ja, ich kann leider nichts tun, um dir das Gewissen zu

beweisen. Ich kann dir bloß sagen, daß du da nicht recht hast. Das darfst mir glauben.“

„Warum —“, sie schaut ihn aufmerksam an — „ach nein, es ist besser, man redet nicht davon.“

Nun hat er plötzlich seinen Arm um ihre Hüfte gelegt.

„Monika, damit ist es nicht abgetan. Angefangen ist, und drum muß auch ausgerechnet werden. Also, was hast du sagen wollen?“

„Warum hast mich denn damals auf einmal nimmer kennen wollen? Du hast gesagt, du schreibst mir. Wie hab ich gewartet auf den Brief, Tag für Tag und Woche um Woche. Und dann bist gekommen und bist mir aus dem Weg gegangen.“

„Das ist nicht wahr, Monika. Es hat sich bloß keine Gelegenheit gegeben. Und überhaupt — wir waren damals ja noch halbe Kinder. Was kann man da schon sagen. Aber das darfst mir glauben, oft hab ich an dich gedacht, und manchmal hab ich gemeint, ich muß raus laufen zu euch und muß zu der Kollerin sagen, sie soll doch wenigstens mir nichts nachtragen wegen der dummen Geschichte.“

„Ich will dir glauben“, antwortet Monika und streift ein paar Brotkrumen vom Tisch. Blitzschnell halst er nach ihrer Hand.

„Dank schön, Monika, für dein Vertrauen. Und — ja, weil du gar so gut bist und mir nichts nachtragst, muß ich dir schon sagen: Ich bin extra wegen dir raus gegangen. Das vom Breitenberg hab ich bloß so erzählt, weil der Ruch da war. Ich hab endlich einmal wissen müssen, wie du zu mir bist und ob du noch alles weißt, was wir selbige mal gesprochen haben.“

„Hast du vielleicht gemeint, ich hätt da nur ein Wort vergessen? Ich weiß es noch wie heut. Du hast die Kiegler leiten umgedreht und ich hab am Büchelanger die Nüß gehüht. Das war an dem Tag, wo dein Vater den Prozeß verloren hat. Weißt es noch?“

(Fortsetzung folgt)